



Lübecker Volksbote

Tagesszeitung für das arbeitende Volk

Nummer 135

Montag, 13. Juni 1922

34. Jahrgang

Neuer Mord in Rußland

Die Sowjets halten an den demütigenden Bedingungen für Polen fest

Berlin, 13. Juni (Radio)

In der Nähe von Moskau wurde abermals ein Attentat gegen eine führende Persönlichkeit der Sowjet-Regierung verübt. Das Mitglied der kommunistischen Akademie Wladimir Turow wurde bei Wiza getötet. Die Täter sind noch unbekannt. Auch fehlen einstweilen noch nähere Einzelheiten über die Durchführung des Anschlages. Turow war 1923 stellvertretender Vorsitzender der russischen Handelsdelegation in Berlin.

*

Die russische Regierung hat dem Vertreter Polens in Moskau eine von Litwinow unterzeichnete Antwortnote auf die polnische Note zur Ermordung des Warschauer Gesandten Woykow überreicht. Die Sowjet-Regierung nahm darin zunächst mit Befriedigung Kenntnis von dem Ausbruch des Bedauerns und von der scharfen Verurteilung des Mordes durch die polnische Regierung. Das Angebot Polens, die Witwe des Ermordeten zu entschädigen, wird abgelehnt. Dann erklärt die Sowjet-Regierung, sie könne sich nicht damit einverstanden erklären, den Mord einzig als die Tat eines Wahnsinnigen zu erklären, sondern sie betrachte ihn als eine der Außerungen systematischen Kampfes der dunklen Mächte der Weltreaktion und der Friedensgegner gegen die Sowjet-Union. Der planmäßig von der englischen Regierung vorbereitete Abbruch der diplomatischen Beziehungen zur Sowjet-Union habe diese dunklen Mächte besonders entseht, die danach streben, zwischen der Sowjet-Union und anderen Staaten Verbindungen heraufzubeschwören, und die Völker in ein blutiges Gemisch zu stürzen in der trügerischen Hoffnung, das frühere Regime wiederherzustellen. Die Ermordung Woykows habe eine ungleich größere Bedeutung als eine vereinzelte und individuelle Tat und stelle an sich eine Bedrohung der friedlichen Beziehungen zwischen der Sowjet-Union und Polen dar, an deren Festigung und Ausbau Woykow arbeitete. Die Note erklärt dann, daß die Duldsamkeit, die die polnischen Behörden gegenüber den in Polen gegen die Sowjet-Regierung arbeitenden Organisationen üben, ein Hindernis für die künftige Entwicklung der Beziehungen zwischen den beiden Staaten darstelle. Die Sowjet-Regierung verfüge über reichhaltiges Material, aus dem sich die Duldsamkeit, in manchem Falle sogar die direkte Unterstützung ergebe, die die polnischen Behörden den Organisationen und Personen bezogen,

die durch Organisation des Terrors und durch Bandenüberfälle einen aktiven Kampf gegen die Sowjet-Regierung führen. Die Note gibt zum Schluß der Erwartung Ausdruck, daß ohne Aufschub folgenden elementaren Forderungen Rechnung getragen wird:

1. Daß die polnische Regierung alle nötigen Maßnahmen zur umfassenden Untersuchung der Angelegenheit, zur Feststellung des Schuldigen und zur Aufdeckung aller Fäden des Verbrechens sowie zur raschen und strengen Bestrafung der Schuldigen, insbesondere des direkten physischen Mörders treffen wird.
2. Daß die polnische Regierung den Vorverhandlungen des provisorischen Sowjet-Geschäftsträgers Ulanow mit dem Vertreter des polnischen Ministeriums des Äußeren entsprechend einen Vertreter der Sowjet-Regierung zur Teilnahme am Untersuchungsverfahren in diesem Prozeß zulassen wird.
3. Daß die polnische Regierung endlich und tatsächlich unverzügliche und energische Maßnahmen zur Liquidierung der auf polnischem Gebiet entfalteten Tätigkeit der terroristischen Banditenorganisationen und Personen, die gegen die Sowjet-Beamten und deren Vertreter gerichtet ist, ergreifen und Personen, die eine derartige Tätigkeit ausüben, aus Polen ausweisen wird.

Die Sowjet-Regierung sieht entsprechenden, ohne Zögern erfolgenden Mitteilungen der polnischen Regierung entgegen. Die Sowjet-Regierung ist der Meinung, daß unter diesen Bedingungen die Folgen des tragischen Mordes tatsächlich nicht kraft einer formellen Erklärung, sondern lediglich durch wirkliche Maßnahmen seitens der polnischen Regierung gegenüber den terroristischen Organisationen der weißen Banditen überwunden werden können. Im Hinblick darauf ist die Sowjet-Regierung gezwungen, auf der Erfüllung der oben genannten elementaren Forderungen zu bestehen.

Woykows Mörder vor dem Standgericht

Warschau, 11. Juni (Polnische Telegr.-Agentur)

Die Untersuchung gegen den Mörder des Gesandten Woykow, Kowrda, ist bereits abgeschlossen. Die Staatsanwaltschaft hat heute entschieden, daß Kowrda vor das Standgericht gestellt werden soll. Es droht ihm die Todesstrafe.

Stahlhelmüberfall in Israelsdorf

Sie bringen in das Sommerfest der Straßenbahner ein

Wer sich der Hoffnung hingeeben hatte, mit der Beruhigung der politischen Leidenschaften seien auch die Stahlhelmer einigermaßen zur Vernunft gekommen, der ist wieder einmal bitter enttäuscht. Einen ganz besonders frechen und provokatorischen Ueberfall verübten sie am Sonnabend in Israelsdorf, wo die Straßenbahner im Lindenhof ihr Sommerfest feierten. Diese hatten dabei selbstverständlich die schwarz-rot-goldene Fahne gehißt, Grund genug für die gegenüber im Kurhaus zu einem Kommerz versammelten Stahlhelmlüder, um das friedliche Fest zu stören.

Da alle Provokationen und Hänseleien an den Straßenbahner abgibt, rühten die meist noch sehr unreifen und stark animierten Stahlhelmlüder zu einem Vorstoß in das republikanische Lager. Zuerst kamen einige Mann an und verlangten Einlaß, angeblich um Kontrolle auszuüben, ob Stahlhelmlüder im Saale anwesend seien. Ihnen wurde erwidert, daß die Straßenbahner keine fremde Kontrolle brauchten, auch wegen Ueberfüllung des Saales kein Einlaß gewährt werden könne. Daraufhin zogen sich die Stahlhelmer zurück und überfielen draußen vor dem Eingang mit Stöcken einige Straßenbahner. Diese riefen um Hilfe. Zu gleicher Zeit hatten die Stahlhelmer nach Verstärkung ausgeschrieben, so daß sich alsbald eine ganze Anzahl Stahlhelmlüder vor dem Garten ansammelte. Sie waren mit Stöcken, Gummitüppeln und Steinen bewaffnet und rissen etwa 20 Zaunlatten ab, mit denen sie auf die Straßenbahner eindrangen. Selbstverständlich wehrten sich die Straßenbahner gegen die Eindringlinge, die schon vorher durch freche Herausforderungsrufe wie: „Kommt her aus, Ihr Salunkel, wenn Ihr was wollt“ — „Ihr rote Bande“ usw. aufgereizt hatten.

Es entstand eine Schlägerei, bei der fünf Straßenbahner erheblich verletzt wurden. Selbst die Schulkleute, die zur Schlichtung des Streites eingriffen, wurden von den Stahlhelmlüder angegriffen, ein Schulkmann wurde ernstlich verletzt. Durch Steinwürfe in den Garten des Lindenhofes wurde auch ein Kind verletzt. Auf Anforderung der Schulkleute wurde das Ueberfallkommando herbeigerufen. Bei dessen Eintreffen hatten sich die Stahlhelmer aber bereits zurückgezogen. Die Erregung unter den Straßenbahner, die so böswillig ihr bis dahin in schönster Eintracht verlaufenes Fest gestört sahen, war natürlich sehr stark. Nur ihrer Besonnenheit und derjenigen der Festleitung ist es zu danken, daß dieser Stahlhelmüberfall nicht noch ernstere Folgen zeitigte.

willig ihr bis dahin in schönster Eintracht verlaufenes Fest gestört sahen, war natürlich sehr stark. Nur ihrer Besonnenheit und derjenigen der Festleitung ist es zu danken, daß dieser Stahlhelmüberfall nicht noch ernstere Folgen zeitigte.

Ramsay MacDonald über die britische Politik

Schwere Anklagen gegen die Regierung

London, 11. Juni (Eig. Drahtber.)

In einem, in der Wochenschrift „Forward“ (Glasgow) erschienenen Artikel, dem ersten seit seiner Erkrankung, stellt sich der Führer der britischen Arbeiterpartei Ramsay MacDonald mit der gegenwärtigen innen- und außenpolitischen Situation auseinander. MacDonald analysiert eingangs die Ergebnisse der jüngsten Nachwahlen und stellt fest, daß zwar ein Teil der Konservativen den liberalen Kandidaten ihre Stimmen gegeben hätten, daß es jedoch nur die Arbeiterpartei sei, die einen absoluten Fortschritt aufzuweisen habe. „Die Regierung“, stellt MacDonald fest, „hat das Vertrauen des Landes verloren; die von ihr ergriffenen Maßnahmen werden von der Nation nicht gewürdigt; die Wählerschaft würde die denkbar größte Erleichterung empfinden, wenn sie hören würde, daß die Regierung abgedankt hat.“

MacDonald wendet sich dann der außenpolitischen Situation und insbesondere den ägyptischen Ereignissen zu und erklärt, „nachdrücklich und ohne Einschränkung“, daß die Entsendung von Kriegsschiffen zum Zwecke der Teilnahme oder Beeinflussung von politischen Verhandlungen im höchsten Grade verhängnisvoll sei. Eine reaktionäre Regierung könne offenbar unter Sicherheit lediglich Machtanwendung verstehen. Sich den übrigen Problemen der Weltpolitik zuwendend, sagt MacDonald: „Ich habe eben von dem russischen Geschäftsträger die übliche Verständigung seiner Abreise erhalten. Damit ist dieses Kapitel Friedenspolitik geschlossen. Man fragt sich angesichts all dieser reaktionären Schachzüge und Befürchtungen verwundert, weshalb weltpolitischer Plan hinter dieser Regierungspolitik steckt. Sind alle unsere Freundschaftsbeziehungen gegenüber Italien, Frankreich und dem Völkerbund lediglich Mißwerk oder sind sie Teile einer grundsätzlichen britischen Politik des europäischen Friedens und der Verständigung? Ist unsere Handlungsweise in China und Ägypten in irgend einen gedanklichen Gesamtplan für eine neue Regelung des Ostens eingebaut? Ich möchte einen Zweifel darüber hegen lassen, daß irgend ein politischer Gesamtplan besteht.“

Matteotti

Drei Jahre nach seinem Tode

Von

Filippo Turati

Drei Jahre nach seiner Ermordung ist er lebendiger als vorher. Er ist lebendiger, weil er mehr als je das Symbol, die Tat ist, die das Drama — das ganze italienische Drama — zusammenfaßt und beleuchtet und die Erinnerung und den Abscheu verewigt. So geht er aus der Zeit in die Weltgeschichte über, so wird er sich bis zur Legende erhöhen.

Einer der Jüngsten unter uns, vereinigte er in sich alles Gute, das der italienische Sozialismus im Laufe der Jahre hervorgebracht hatte. Er war aus dem Athenäum hervorgegangen, hatte ernste juristische und wirtschaftliche Studien hinter sich, wofür ein umfangreicher Band zeugt, den er in seiner frühen Jugend veröffentlichte. Aber er verachtete die Wissenschaft, soweit sie Selbstzweck, sinnlose Verzierung der Wildheit der Zivilisierten, Werkzeug der Gewinnsucht und des persönlichen Profits ist. Ein Landkinder, versenkte er sich in den Aggarsozialismus, den lebendigsten, natürlichsten in einem so ländlichen Staat wie Italien. Selbst Grundbesitzer, organisierte er Tagelöhner und Bauern gegen die Grundbesitzer und Pächter. Er studierte die Pachtverträge, die Bilanzen der kleinen ländlichen Gemeinden: so wird er Meister in diesen Fragen.

Dieses Wissen, gestärkt durch die Praxis, diese Praxis, gesteigert durch die Weltanschauung, führen ihn bald in die Höhe. Aus der Gemeinde geht er in die Provinz über. Er tritt in das staatliche und internationale Leben ein. So kommt er in die Abgeordnetenkammer. Er war gleichzeitig Abgeordneter, Agitator, Schriftsteller, Autor wissenschaftlicher Abhandlungen, Sekretär der Parlamentsfraktion und in Wirklichkeit Parteisekretär. Er wußte alles; er machte alles; er trieb die Tragen dazu an, zu lernen und zu arbeiten. Er war in Rom und in den Provinzen, in der Stadt und auf dem Lande, wie wenn er die Fähigkeit gehabt hätte, überall gleichzeitig sein zu können. Er war in Italien und im Ausland, wo er uns bei Kongressen, bei Konferenzen, in der Internationale vertrat. Er eiferte vor allem mit der erhabensten Berebtheit, mit dem Beispiel an.

Er erschöpfte sich in der einfachsten Propaganda, derjenigen, die man häufig die heilige nennt, der niedrigsten Propaganda für die Erniedrigten. Und am selben Tage, nach fleißiger Erledigung der Post der Fraktion, der Partei, der Vereinigung der sozialistischen Gemeinden, und nachdem er uns die tägliche Ueberfahrt über die bedeutungsvollsten Ereignisse vorgelegt hatte, die er gruppieren und veröffentlichten wollte — eine außerordentlich nützliche Arbeit, die niemand nach ihm nachahmen oder fortsetzen konnte —, hielt er am selben Tage in der Kammer eine weitsehende Rede über politische oder Finanzfragen, die die Regierung und die Sachverständigen, die „Fachleute“, die ihm antworten sollten, in Verlegenheit brachte. Niemand wurde er uniformiert ertrappt. Jede Diskussion, so unerwartet sie auch entstanden sein mochte, fand ihn bereit und in jeder Weise gewappnet. So war es auch, als man überraschend, als einfache Mitteilung des jervilen Kammerpräsidenten, die die Kammer stillschweigend zur Kenntnis nehmen sollte, die Anerkennung der verbretterischen Wahlen von 1922 ausprechen wollte. Während sich seine Fraktionsgenossen auf das Reglement stürzten und sich berieten, was zu machen sei, verlangt er sofort das Wort, erzwingt es sich vom Vorsitzenden und hält unworberetet während des Gerbrülls und der Drohungen der rasenden Majorität jene schredenerregende Anklagerede, die ihn — das Gerücht ging um, daß er Dokumente über interne Skandale des Faschismus besitze — wenige Tage später das Leben kostete.

Aber selbst darauf war er vorbereitet. Oft sagte er, daß man ihn ohne Zweifel bei irgendeiner Gelegenheit um die Ede bringen werde. Er sah es voraus und war davon überzeugt. Er sagte es unter Lächeln. Denn dieser Wirtschaftswissenschaftler, dieser Apokst, hatte, wenn es um ihn selbst ging, etwas Tollkühnes und Jungenhaftes.

Alles in allem: er war zugleich die Jugend und die Erfahrung, Tollkühnheit und Vorsicht, Ruhe und Leidenschaft, Weiser und Tribun, Büchergelehrter und Agitator für seine Idee, alles, was eine Partei wie die unsre braucht, alles, was eine proletarische Partei ist oder sein soll, zusammengefaßt in einem Hirn, in einem Willen, in dem zarten und schlanken Körper, den er besaß. Der Wunsch, den man Nero zuschreibt, die Menschheit solle nur einen Kopf haben, um ihn ihr mit einem Streich abschlagen zu können, dieser Wunsch hätte ihn leicht zur Zielscheibe machen können; indem man ihn erdolchte, traf man die Sozialistische Partei und das italienische Proletariat ins Herz.

Vor ihm gab es hunderte und tausende Hingeschlachtete und Opfer. Andre Hunderte und Tausende folgten ihm. Aber keiner war zugleich wie er einer und alle. Keiner war wie er das Symbol. Kein Mord wie der, der ihn hinterrückte, hatte so selbst den Andersgearteten und Gleichgültigen die wirkliche Seele des Faschismus enthüllt.

Wie der Weltkrieg, um ausbrechen zu können, über den Leichnam des Heros Jean Jaures hinwegschreiten mußte,

so mußte der fahstische Bürgerkrieg, um zu triumphieren, über die sterbliche Hülle Giacomo Matteottis hinweggehen.

Als nach langem Suchen sein entstellter und gerfleischer Leichnam der Grube entzogen werden konnte, wo ihn der Faschismus eingescharrt hatte, hoffend, sein Verbrechen verborgen zu haben, und ihn seine Freunde zum einsamen Friedhof seiner Vaterstadt begleiteten, folgte ein ganzer Zug von Toten seinem Sarg. In seinem Sarg hat man das junge Italien der Arbeiterklasse begraben.

Wenn sein Grab geöffnet wird und was von ihm sterblich war, zum Kapitol geführt werden wird, werden ihm diese und alle andern Toten wiederum das Geleit geben.

Aber dies wird für sie und Italien die Auferstehung bedeuten!

Stresemann und Herriot in Frankfurt

Feierliche Eröffnung der Internationalen Musikausstellung

Frankfurt a. M., 11. Juni (Eig. Drahtb.)

Die Eröffnung des Frankfurter Musikfestes am Sonnabend vormittag gestaltete sich in Gegenwart zahlreicher führender Politiker des In- und Auslandes nicht nur zu einem bedeutenden musikalischen, sondern auch zu einem großen politischen Ereignis. Den Höhepunkt erreichte der Festakt, als der französische Unterrichtsminister Herriot in Gegenwart des deutschen Außenministers Dr. Stresemann, des belgischen Außenministers Vandervelde, sowie zahlreicher politischer Persönlichkeiten Österreichs, Polens, Italiens, Ungarns, der Tschechoslowakei und der Schweiz seine Rede mit den deutschen Worten schloß: „Alle Menschen werden Brüder! Seid umschlungen, Millionen! Diesen Kuss der ganzen Welt.“

In seiner Rede erklärte Herriot, der mit großem Beifall begrüßt wurde, daß die französische Regierung gern der Einladung zum Internationalen Musikfest und der Internationalen Musikausstellung nach Frankfurt nachgekommen sei und hob hervor, daß diese internationale Veranstaltung im Zeichen jenes aus Frankfurt kommenden Genius stehe, der zum Genius der ganzen Menschheit geworden sei. Die Besucher des Festes seien zusammengelassen in dem Willen, die Musik zu einem wertvollen Instrument des Friedens zu machen.

Justiz!

Das Landesvertratsverfahren gegen Dieb geht weiter

Z. N. Berlin, 12. Juni

Das Verfahren wegen Betrugs militärischer Geheimnisse gegen den Major Dr. Heinz Dieb aus Ebersfeld und den Stubenrat Dr. Goldmann aus Bartenburg (Sachsen), dessen Zusammenbruch vor längerer Zeit bereits absolut offenkundig geworden war, ist bis zum heutigen Tage nicht eingeleitet worden. Auf Anfrage teilte der Oberreichsanwalt mit, daß die Voruntersuchung, die nun bereits seit September des letzten Jahres läuft, noch nicht abgeschlossen sei.

Dieb selbst, der sich im Hinblick auf die erwartete Einstellung des Verfahrens bereits wegen einer Entschädigung für unrichtig erlassene Unterstellungen und wegen Schadenersatz für die schweren ihm durch das rigorose Vorgehen des Oberreichsanwalts entstandenen Vermögensverluste bemüht hatte, wurde von der zuständigen Stelle zu verhaften gegeben, daß im Falle der Einstellung des Verfahrens im gegenwärtigen Stadium von einer Entschädigung per se keine Rede sein könne, denn er selbst habe zu dem Verdict Anlaß gegeben. Der Fall für einen Verurteilung nicht zum Vergleich herangezogen werden, weil die Angelegenheit in einer Verhandlung nachgewiesen habe.

Eine großzügige Rechtsauffassung! Wir werden uns weiter um den Fall kümmern!

Ein bayrischer Minister tödlich verunglückt

München, den 13. Juni (Radio)

Der bayrische Finanzminister Dr. Krausnick ist am Sonntag vormittag 10 1/2 Uhr im München tödlich verunglückt. Als er um diese Zeit am Hauptbahnhof zum Besuch seiner in der Klinik liegenden Frau die Straßenbahn besteigen wollte, machte er einen Schritt, so daß er vom Vorsteher überfahren wurde. Mit einer schweren Verletzung der Wirbelsäule wurde der Minister in die chirurgische Klinik eingeliefert, wo er wenige Minuten darauf verstarb. Krausnick, der im 50. Lebensjahr stand und Mitglied der Bayerischen Volkspartei war, bestreite das Amt eines Finanzministers in Bayern seit März 1920, als die Koalitionsregierung mit den Sozialdemokraten in Ausübung des Sapp-Fußes durch Rühr und die bayerischen Reichsverbände gestürzt wurde.

Der gefährliche „Kinderfreund“

500 Mark Geldstrafe wegen Beleidigung der Reichswehr

Dresden, 10. Juni (Eig. Drahtb.)

Das Amtsgericht Meissen verurteilte am Freitag den Schriftleiter der „Meißener Volkszeitung“ Domasch wegen Beleidigung der Reichswehr zu 500 M. Geldstrafe. Die Beleidigung wurde gesehen in einem Heften herabgelassen Artikel, der vor Veröffentlichung des vergangenen Jahres in der „Volkszeitung“ erschienen war. Es gegen Soldatliche Gegenstände für Kinder wurde und durch die Handlungen gegenüber dem Soldatenstand im Ausland brachte.

Dem Reichswehrminister, der von sich aus das Verfahren gegen die „Meißener Volkszeitung“ beendet hat, wurde die Verurteilung entgegen, das Urteil auf Kosten des Angeklagten in Dresden und Meißener Blättern zu veröffentlichen. — Gegen das Urteil wurde sofort Berufung eingelegt.

Was wird mit Prinz Wilhelms Prozeß?

Schlichtung des Verfahrens

Z. N. Berlin, 10. Juni

Unter dem Titel: „Was berichten die Zeitungen, daß dem Strafverfahren der Deutschen Liga für Menschenrechte gegen Prinz Wilhelm und Genossen wegen Entschädigung von Heiligtümern und Gegenständen, bezogen durch die illegale Dienstleistung des Prinzen bei der Reichswehr in München, seitens des Oberreichsanwalts in Potsdam nicht fortgesetzt sei, daß die Liga gegen die Verurteilung der Königin Elisabeth eingeleitet habe, und daß sich die Verurteilung des Generalmajors amts beim Reichsgericht in Berlin der preussische Justizminister Dr. Schmidt die Liga zur vollständigen Unterbrechung über den Fall einzuwenden habe und die Unterbrechung der Liga werde der Generalreichsanwalt über die Angelegenheit befragen.“

Es ist zu erwarten, daß eine neue Entscheidung der Liga nach dem Ende des Prozeses vom Generalreichsanwalt der Reichswehr einzuweisen, daß die Liga vom Justizminister nach nicht (1) nicht zurückgenommen sei.

Herr Daudet will nicht ins Gefängnis

Großes Hallo in Paris

Paris hat seine „Affäre“. Im Mittelpunkt steht Herr Leon Daudet, Sohn des bekannten Novellisten und Führer der faschistischen „Action Française“, und der sogenannten „Blauhembden“, einer zahlenmäßig unbedeutenden aber lärmenden Gruppe, so einer Art Kreuzung von italienischen „Schwarzhemden“ und deutschen Hakenkreuzlern.

Herr Daudet wurde kürzlich in einem Beleidigungsprozeß gegen einen Autochauffeur zu vier Monaten Gefängnis verurteilt. Nun ist aber in Frankreich die Übung, daß bei Politikern die Strafe im allgemeinen mit Genehmigung des Kabinetts unvollstreckt bleibt. Diesmal aber hat der Innenminister Sarrau, der gern den starken Mann spielt, gewöhnlich allerdings nur gegen die Kommunisten, auf der Vollstreckung bestanden. Herr Daudet aber „klärt“, er geht nicht, und daraus ergaben sich die tragikomischen Zwischenfälle, die in den folgenden Meldungen geschildert sind:

Paris, 11. Juni (Eig. Drahtber.)

Der Ministerrat beschäftigte sich am Sonnabend unter dem Vorsitz des Ministerpräsidenten Poincare eingehend mit dem Fall Daudet. Auf der einen Seite verfolgt das Kabinett eine überstrenge Antikommunistenpolitik — erst am Freitag wurde der Sekretär der Kommunistischen Partei Semard nach seiner Rückkehr aus Moskau verhaftet —, auf der anderen

Seite aber zeigt die Regierung eine schwächliche Langmut gegenüber dem Royalistenführer Daudet, der, um eine fällige Freiheitsstrafe nicht abzujagen, sich in dem zur Festung ausgebauten Gebäude der „Action Française“ verbarrikadiert hat, der Regierung spottet und der Öffentlichkeit jetzt schon seit vielen Stunden ein Schauspiel gibt. Scharen von Polizisten mußten am Sonnabend aufgeboden werden, um den Verkehr in der Straße, in der sich das Gebäude der „Action Française“ befindet, aufrechtzuerhalten, da dort Hunderte von Camelots herumlungern und darauf warten, daß Daudet auf dem Balkon erscheint und eine Ansprache hält. Trotz dieser Zustände konnte sich das Kabinett am Sonnabend zu keinem Beschluß aufraffen. Es vertagte die Entscheidung auf nächsten Dienstag.

Paris, 13. Juni (Radio)

Die Regierung Poincare hat sich endlich entschlossen, gegenüber dem Royalistenführer Leon Daudet, der sich in der „Action Française“ verbarrikadiert hat und der öffentlichen Gewalt spottet, den Kampf zu eröffnen. Am Montag früh 7 Uhr begann der gewalttätige Kampf gegen die „Festung Daudet“. Polizei zu Fuß und zu Pferde, municipale Gendarmen mit aufgeschlagenem Bajonett, sowie starke Abteilungen der Feuerwehr, alles in allem einige 1000 Mann traten vor dem Gebäude der „Action Française“ in Tätigkeit. Zunächst wurde aus mehreren Schlangenscheinungen der Feuerwehr ein Wasserangriff unternommen. Der Kampf ist im Augenblick noch im Gange. Die Camelots setzen der Polizei hartnäckigen Widerstand entgegen.

Die Arbeitslosenversicherung

Abschluß der Vorkonferenzen

Die erste Lesung des Gesetzesentwurfs für die Arbeitslosenversicherung ist am Sonnabend im Reichstag im Ausschuss der Reichstagsabgeordneten erledigt worden. Der Ausschuss erledigte noch die Uebergangsbestimmungen, Strafbestimmungen, Arbeitsvermittlung und Berufsberatung. In den Uebergangsbestimmungen ist in der neuen Fassung im wesentlichen folgendes bestimmt worden:

Arbeitslosen, die bei Inkrafttreten des Gesetzes Erwerbslosenunterstützung auf Grund der Verordnung über Erwerbslosenfürsorge oder Krisenunterstützung beziehen, wird die Unterstützung zunächst fortgewährt. Bei Fortgewährung der Unterstützung nach den gegenwärtigen Bestimmungen erhalten Arbeitslose bis zum Ablauf von 6 Monaten nach Inkrafttreten des Gesetzes Unterstützung in der Höhe der bisherigen Höhe wie nach den Vorschriften für Erwerbslosenfürsorge und Krisenfürsorge. Von dann ab bemißt sich die Höhe der Unterstützung nach anderen Vorschriften im Gesetz. Die Arbeitslosen, die bisher Unterstützung bezogen haben, dürfen in der Anwartschaft nicht schlechter gestellt werden als bisher. Arbeitslose, denen die Unterstützung auf Grund der Erwerbslosenfürsorge-Verordnung verweigert wurde, können sie nach dem neuen Gesetz beantragen. Anträge auf Unterstützung nach den bisherigen Vorschriften gelten nach dem Inkrafttreten des Gesetzes als Anträge auf Unterstützung aus der Versicherung. Noch nicht vorausgabte Beitragsmittel gehen an die Reichsanstalt. Bei Verzinsung und Tilgung noch nicht zurückgezahlter Darlehen hat der Arbeitsminister gleichzeitig anzuordnen, daß die Versicherungsbeiträge des betreffenden Gebietes einen Zuschlag zu dem Versicherungsbeitrag zu entrichten haben. Der Versicherungsbeitrag darf jedoch deswegen den vorgezeichneten Höchstbetrag nicht überschreiten. Bis der Rest der Versicherung erstmalig die Höhe erreicht hat, die das Gesetz vorseht, beträgt der Beitrag zur Reichsanstalt für das Reichsgebiet einheitlich 3 Prozent des maßgebenden Arbeitsentgelts.

Frauent demonstrieren in London

London, 13. Juni (Radio)

Am Sonnabend demonstrieren viele tausend Londoner Arbeiterinnen gegen das Antigerichtsgesetz der Regierung. Der Demonstrationzug in dem sich Vertreterinnen der sozialdemokratischen Frauen zahlreicher englischer Grasschaften befanden, bewegte sich von der Themse nach dem Hyde Park, wo die Honoratioren der sozialistischen britischen Frauenbewegungen, die Genossinnen Lawrence und Frau Dr. Phillips, Ansprachen hielten. Es wurde eine Resolution angenommen, in welcher die englischen Frauen erklärten, Schulter an Schulter mit ihren Männern gegen das Antigerichtsgesetz der Regierung zu kämpfen. Die Demonstration war vom Frauenkomitee der Londoner Arbeiterpartei veranstaltet. Das Gewerkschaftsverteidigungskomitee hat bisher 17 Millionen Flugblätter gegen das Antigerichtsgesetz zur Verteilung gebracht.

Interessante Nachwahl in Frankreich

Nationalist gegen Kommunist

Paris, 13. Juni (Radio)

Die Nachwahl zur Kammer im Departement Aube hat am Sonntag in der Stichwahl mit dem Sieg des Kandidaten des Nationalen Bloks geadet, während der kommunistische Kandidat, der beim ersten Wahlgang die Spitze erreichte, mit 3000 Stimmen in der Niederheit blieb. Der Sieg des Nationalen Bloks ist daraus zurückzuführen, daß der frühere Kabinettschef Herriots, Graet, der Führer des radikalen Verbandes des Departements Aube erklärte, er werte für den Nationalen Bloks stimmen und in der Tat hat auch die übergroße Mehrheit der Radikalen diesem Beispiel Graets nachgehaut. Nur etwa 1000 radikale Stimmen fielen zusammen mit den sozialistischen Stimmen auf den Kommunisten, der insgesamt 25 000 Stimmen erhielt.

Parteitag der dänischen Sozialdemokratie

Sprache für den Nationalismus

Köbenhavn, 13. Juni (Radio)

Die dänische Sozialdemokratie eröffnete am Sonntag im Arbeiterheim des jüdischen Stadtviertels ihre 20. Parteitag. Nach dem Spiele einer feierlichen hielt Genosse Stanning die Eröffnungssprache, die mit einer Kampfansage gegen das Bauernkabinett ansetzte. Stanning prophezeite Kämpfe und Sturz der gegenwärtigen Regierung in naher Zukunft. Nach Kampfansage des Kongresses wählten die anwesenden Gäste des Vortrags Wels wählte zur internationalen Wohlfahrt Komitee vor Moskau wie gegenüber dem Imperialismus der Reichswehr. Er schloß mit einem Hinweis auf das bevorstehende herliche Einmündnis der deutschen und dänischen Sozialdemokratie. Der Parteisekretär der schwedischen Sozialdemokratie, Koller, wies auf die guten Aussichten der schwed-

dischen Partei bei den kommenden Reichstagswahlen in Schweden hin. In seinem Dank an die ausländischen Gäste teilte Stanning mit, daß der Parteitag dem Matteottifonds 1000 Kronen überwiesen hätte. Am Nachmittag fand eine große Kundgebung statt, an der 30 000 Menschen aus allen Gegenden Südens teilnahmen. Genosse Wels sprach mit großem Beifall gegen den internationalen Faschismus.

Trübe Aussichten für Genf

Paris, 13. Juni (Radio)

Die ersten Berichte der Pariser Presse über die Stimmung in Genf klingen so pessimistisch wie möglich. Selbst die verhältnismäßig erhellenden Blätter in Paris lassen kaum eine Möglichkeit erkennen, um der Politik von Locarno und der Aussöhnungspolitik zwischen Deutschland und Frankreich einen neuen Anstoß zu geben. Man bezeichnet es als Quadrat des Zirkels, die widerstreitenden Interessen zwischen Frankreich, England und England in Einklang zu bringen. Selbst die „Cronaca“ erwartet von Genf nichts mehr als einen unverbindlichen Meinungsaustausch ohne praktisches Resultat. Das „Oeuvre“ glaubt zu wissen, daß Stresemann in der Kontrollfrage der Zerführung der deutschen Offensiven nachgeben wird, falls er in der Beizungsfrage bezüglich der Herabminderung der Truppen die Zahl von 10 000 Mann durchsetzen kann. Am schärfsten spricht sich Sauerwein in „Matin“ aus. Er glaubt, daß Stresemann abermals von seinen militärischen Sachverständigen sich schlecht beraten lassen. Es sei vollkommen unannehmbar, so erklärt Sauerwein, wenn jetzt Stresemann anstatt einer diskreten Kontrolle der Zerführungen nichts weiter anbiete, als Photographien derselben und die Bürgerhaft des Generals Pawels, der noch bis vor kurzem das Vorhandensein von Besatzungen an der deutschen Ostgrenze überhaupt gelugnet habe. Deutschland habe immer noch nicht den Widerstand gegen den Verfall der Vertrag aufgegeben, während es früher diesen Widerstand in größerem Ausmaße leistete, so heute nur noch in geringfügigen schändlichen Kleinigkeiten, über die es sich zwar nicht lohne, zu reden, die aber dennoch die Atmosphäre zwischen beiden Ländern erneut vergifte.

Sport vom Sonntag

Bei der Lübecker Ruder-Regatta gewann Hansa-Hamburg sieben Rennen, während „Der Club“ viermal siegreich war.

Auf dem Internationalen Sportfest in Hamburg wurden zwei neue deutsche Rekorde aufgestellt. Petri siegte über 5000 Meter in 15:04,4 Min. und in der viermal 1500-Meter-Staffel verbesserte Victoria (Hamburg) den Rekord auf 17:14,8 Min.

Der Tennis-Länderskampf Deutschland-Südafrika ging am Sonntag in Berlin zu Ende und brachte Südafrika mit 4:1 einen überlegenen Sieg. Modenhauer rettete den einzigen Punkt für Deutschland.

Das Handball-Länderspiel Deutschland-Österreich in Wien endete mit dem 8:4-Sieg der deutschen Mannschaft.

Reigel (Magdeburg) schwamm in Göttingen über 1000 Meter Freistil mit 14:37,4 einen neuen deutschen Rekord.

Kemmerichs Schülerin, Fel. Edith Jensen, umschwamm gestern die Insel Helgoland in 3 Stunden 47 Minuten. Kemmerich gab kurz vor dem Ziel auf.

Der Bogenschießkampf zwischen Diener und Breitensträtter, der am Sonntag in Hamburg ausgetragen wurde, endete mit einem einwandfreien Punktzieg Dieners. Breitensträtter hielt allerdings sämtliche 10 Runden jähre durch und erntete auch als Sieger großen Beifall. Von der 4. Runde ab war Dieners Überlegenheit entschieden.

Mürnberg Meister im bürgerlichen Fußballsport

Berlin, 13. Juni (Radio)

Die (bürgerliche) deutsche Fußballmeisterschaft wurde am Sonntag im Grünwald-Stadion zu Berlin zwischen dem süddeutschen Meister FC Nürnberg und dem Berliner Meister Hertha ausgetragen. Nürnberg spielte überlegen, so daß der Sieg 2:0 verdient errungen wurde. Die 45 000 Karten waren bereits im Vorverkauf vergriffen und es hätte eines Sportplatzes mit 70: bis 80 000 bedurft, um den Andrang der Massen zu befriedigen.

Chamberlins neues Nest

Berlin, 13. Juni (Radio)

Die beiden Ozeanflieger Chamberlin und Levine mußten sich am Sonnabend abend spät dazu entschließen, den geplanten Flug über München nach Wien aufzugeben, da sich bei einer letzten Überprüfung der Maschine ein Motordefekt herausgestellt hat. Da die erforderlichen Ersatzteile in Deutschland nicht vorrätig sind, sondern erst neu angefertigt werden müssen, nimmt die Reparatur mehrere Tage in Anspruch. Der Flug nach Wien wird, vorausgesetzt, daß er überhaupt noch stattfindet, eine Verzögerung von einer Woche erleiden. Um sich von den Strapazen der Berliner Empfänger zu erholen — besonders Chamberlin fühlt sich dringend erholungsbedürftig — haben sich die beiden Flieger am Sonntag abend nach Baden-Baden begeben, wo sie einige Tage der Ruhe und Erholung verbringen wollen.

Der Märtyrer von Bengalen

Zur Freilassung von Subhash Chandra Bose

Von Franz Josef Furtwängler

Vor einer Reihe von Tagen meldeten englische Zeitungen, daß der junge Bengale Subhash Chandra Bose, der von der britischen Regierung aus politischen Gründen seit drei Jahren eingekerkert wurde, nunmehr auf freien Fuß gesetzt worden sei.

Boses Freilassung erfolgte in unmittelbarem und unvermeidbarem Zusammenhang mit dem offiziellen Beginn der feindlichen Handlungen der englischen konservativen Regierung gegen die Sowjetrepublik und ist als eine Art Vorberedungsakt dazu anzusehen. Das geht auch daraus hervor, daß die konservative englische Presse, welche sonst immer der Verhängung seiner Einkerkelung das Wort redete, jetzt seine Entlassung billigt.

S. C. Bose ist nun dreißig Jahre alt. Er ist der jüngste von drei Söhnen eines reichen und angesehenen Bengaler-Brahmanen aus einem Vorort von Kalkutta. Alle drei Brüder sind Juristen und stehen als prominente Mitglieder der swarajistischen Partei sehr aktiv in der politischen Freiheitsbewegung des Landes. Der hervorragendste unter ihnen war schon früh der junge, hoffnungsvolle Subhash Chandra. Seine juristischen Studien führten ihn um die Zeit des Kriegsendes nach England, und als er sich in Cambridge um die Aufnahme in eine der damals besonders üppig ins Kraut schießenden studentischen Militärsportformationen bewarb, ging von der Universitätsleitung eine vertrauliche Anfrage an den englischen Beamten seiner Heimatstadt in Indien, ob es nach Herkunft und Denkart des etwas unheimlich intelligenten und energischen jungen Mannes rätlich sei, ihm die Unterweisung in militärischen Dingen angedeihen zu lassen. Die Vertraulichkeit solcher Anfragen findet zuweilen ihr Ende beim sechsten Whisky, und so hat auch diese heute ihre Mitwisser. Ob er schließlich in die Truppe aufgenommen wurde, weiß ich nicht. Unter den Geheimakten des englischen Polizeipräsidenten der Bengalprovinz, Sir Leggari, befindet sich heute ein Schriftstück mit einer Charakteristik des Swarajisten S. C. Bose, worin es heißt: „Wäre nach Intelligenz, Energie und Einfluß fähig, eine Aufständische Armee zu formieren und zu leiten.“ Daß er jemals solches versucht hat, ist weder erwiesen noch wahrscheinlich. Ins Gefängnis brachte ihn, wie schon so manchen begabten jungen Indianer, die Gefährlichkeit, die sich aus seiner Begabung ohne weiteres für den Unterdrücker ergibt; vor allem aber der in dem Aktenstück erwähnte „Einfluß“. Wie groß dieser schon in seinen jungen Jahren war, beweist der Umstand, daß ihn das Gemeindeparslament der Weltstadt Kalkutta mit neunundzwanzig Jahren zum Stadtoberrhaupt erwählte, welches gewählte Oberhaupt in den großen indischen Städten Bombay und Kalkutta seit einer Reihe von Jahren neben dem englischen Polizeibeamten existiert. In jene Zeit seiner Bürgermeisterstätigkeit fällt sein persönlicher Zusammenstoß mit dem Polizeidirektor Leggari, dem Organisator des Polizeispiegeltums in Kalkutta und einer der berüchtigten Gestalten in der Geschichte der Unterdrückung Indiens, indem Bose im Frühjahr 1924 sich für zwei indische Kuli (Tagelöhner) einsetzte, die von zwei „unberühmten“ Gentlemen angefaßt und erheblich verletzt wurden. Da ein Kuli nach der in Indien gepflogenen englischen Rechtsauffassung weder eine unsterbliche Seele besitzt noch unter die Präpositionen und Rekomendationen des Internationalen Arbeitsamtes fällt, so war es Herrn Leggari's Meinung, daß ein Freispruch der beiden Scharfschützen das einzig mögliche Urteil sei. Dagegen forderte Bose die Behandlung des Falles durch das ordentliche Gericht und die Bestrafung der Täter nach dem streng europäischen Gesetzesbegriff der schweren Körperverletzung. Sehr gereizt schrieb ihm darauf Sir Leggari: „Wenn Sie den Fall zu einer nationalen Angelegenheit zu machen gedenken, so soll Bestrafung der Schuldigen erfolgen,“ worauf die verblüfften Ordnungshüter je zwei Goldstücke bleichen mußten.

Um jene Zeit wurde im Londoner Kabinett über die „Bengalische Ordnung“ beraten, jenes „Gesetz zur Aufhebung der Befehle“, wo der Bengale es mit bitterem Sarkasmus nennt. Es besteht aus etwa einem Duzend Zeilen Text, welche ohne viel Umschreibung der politischen Polizei die Möglichkeit geben, eine beliebige Person zu beliebiger Tages- oder Nachtzeit zu verhaften und nach Birma in die Verbannung zu verschicken — auch ohne hinreichenden Verdacht, wie es wörtlich heißt, und vor allem auch ohne jegliche Anklage oder Verhandlung. Zweck des „Gesetzes“ war, politische Persönlichkeiten mit großem Einfluß und gegen die kriminelle Anklage nicht erfinden werden konnten, aus dem Wege zu schaffen. Bose ist nur einer von vielen energischen und fähigen Politikern (an denen in Indien besonders Bengalen reich ist), die auf diese Weise auf Jahre erledigt wurden. Um 12 Uhr in einer Augustnacht 1924 trat die Verordnung in Kraft, und am gleichen Morgen 5 Uhr wurde Bose

aus seinem Bette weg in das birmanische Sibirien geschleppt, wo er seitdem drei Jahre lang schmachtet. Zwei Monate vor Inkrafttreten der Verordnung, als über dieselbe noch in London verhandelt wurde, lag der unterzeichnete Haftbefehl gegen ihn bereits im Polizeibureau des Sir Leggari.

Oft war Bose in seinem Kerker krank, Regierung und Polizei fürchteten um sein Leben, dessen Ende unter solchen Umständen den Ausbruch eines furchtbaren Volkszornes bedeutet haben würde, und boten ihm „unter gewissen Bedingungen“, welche auf Aufgabe oder Einschränkung seiner politischen Aktivität abzielten, die Freiheit an. Solche Anstalten lehnte er stets ab mit jener Kraft und Würde, mit welcher der Streiter für eine große Sache auch der Gefängniszelle und dem Stenchenlager troht.

Ein Sanatorium im Birma-Sibirien nicht. Annie Besant, die betagte, weltberühmte Schriftstellerin von Madras, berichtigte eine Liste von Fällen, wo dort mit den verschiedensten Foltermitteln, bis zum elektrischen Strom, Angaben über politische Personen und Organisationen zu erzwängen versucht wurden. Bei der gewaltigen Popularität Subhash Chandras und dem weitreichenden Einfluß seiner Brüder, die Befürher und Leiter des großen Swarajistenbundes „Forward“ sind, fanden die Engländer es wohl zu gewagt, auch in ihm mit diesen Gerüchten der Technik zu experimentieren. Diese große Popularität Boses mußte sogar der Vizekönig kennen lernen, der sich nach alter Tradition alljährlich am Weihnachtstage von Delhi nach Kalkutta zum Pferderennen begibt. Das letzte Mal waren in allen Straßen der Stadt zu seinem Empfange große Bilder angeschlagen, die Subhash Chandra im Brahmanengewand hinter den Gefängnisgittern darstellten. Unter solchem Druck wagte man es auch nicht, Bose in der berüchtigten Isolierzelle „zur Dämpfung der Intelligenz“ zu ruinierten, was sonst mit Unkosten seiner Art allzu leicht vorgenommen wird. Die in der Regel einjährige Einkerkelung in diese Isolierzellen genügt bei vielen schon, sich dort das Leben zu nehmen, was bei der auffallenden Seltenheit des Selbstmordes in Indien allerlei bedeuten will. Andere hat die Isolierzelle zum Irren getrieben, und nur wenige, ganz Starke, bleiben, wenn auch völlig gebrochen, dem Sonnenlicht erhalten. Zu ihnen gehört Upendra Nath Bannerjee, der geniale Zeitungsmann und gottbegnadete Prosaist, den seine bengalischen Landsleute in Hinblick auf Künstlertum und Kraft der Sprachgestaltung neben und selbst über Tagore stellen, und dessen politischen Urteilen und sonstigen Abhandlungen der indische „Forward“ (Vorwärts) seinen Rang als größte und beste indische Zeitung verdankt. Dort, in der Redaktion, sah ich ihn, den mehr als Fünfzigjährigen, weltentückt, verglasten Blick vor sich hinstarrend, in dumpfer Straßlingsgewohnheit jenen „Betal“ kauend, der die Zähne rot färbt und dessen Gebrauch sonst nur in den untersten Schichten der indischen Armut üblich ist, ein Glendebild, von dem ich erst ein wenig genes, als er, erwärmt durch das Gefühl der Sympathie

und Gefinnungsverwandtschaft, zu sprechen begann. Dann rückte er in seine Hindustellung, indem er die Beine auf seinem Stuhl kreuzte. Und er redete von seiner Tätigkeit im nationalen und sozialen Freiheitskampf, schilderte seine Verhaftungen, seine Gefangenhaft, die im ganzen fünfzehn Jahre betrug, und mit der monotonen Gelassenheit seiner Hindustimme erzählte er von den Qualen und Grauen der Isolierzelle, als spräche er vom Himmelsfrieden der indischen Mondnacht. Nie wurde mir Schrecklicheres mit solcher Plastik des Wortes, mit solcher Ruhe des Vortrags vor Augen geführt!

Subhash Chandra hat Vieles gelitten. Was dem einen die Zelle zufügte, das hat dem anderen die Krankheit getan. Der gepflegte, einst fast rundlich zu nennende Dreißiger hat aus dem Kerker die Tuberkulose zurückgebracht und ist dem Grade nahe. In den drei Jahren der Gefangenhaft hat er vierzig Pfund seines Körpergewichts verloren, ist zum Skelett abgemagert. Er ist zerbrochen und der Regierung als Kämpfer vielleicht für immer ungeschädlich. Nur eine Furcht hegt sie noch um seinetwillen: Was wird geschehen, wenn ihn so das Volk sieht — das bengalische Volk, seinen Liebling nach der furchtbaren Marterung? So hat diese Regierung Subhash Chandra eine Summe Geldes angeboten unter der Bedingung, daß er, ohne sich in einer indischen Stadt aufzuhalten oder erblicken zu lassen, in der Schweiz einen Aufenthalt von bestimmter Mindestdauer zu seiner Erholung nehme. Subhash Chandra hat abgelehnt. Unter den Palmen seiner Indierheimat, im Oden seines Bengalenvolkes sollen die Wunden heilen, die dieser Kampf ihm brachte. Das ist auch unser Wunsch. Wir grüßen ihn. Und grüßen die tapfere Jugend seiner indischen Heimat!

Unter dem Gegen des Faschismus

Die Leiden der Deportierten

Man berichtet uns aus Italien:

Schwere Ereignisse haben sich in diesen Tagen auf der Insel Lampedusa — einem Zentrum der politischen Deportation — zugegetragen. Da die faschistische Regierung erfahren hatte, mit welcher großer Gastfreundschaft und Solidarität die arme Bevölkerung Lampedusas die Deportierten empfing, schickte sie einen Offizier der Nationalmiliz — der wegen seiner Grausamkeit und Grobheit berüchtigt war — nach der Insel, mit dem deutlichen Vorhaben, durch die Tätigkeit dieses Helden den Deportierten das Leben unerträglich zu machen. Nach zahlreichen unglücklichen Herausforderungen, die die Deportierten geduldig ertrugen, da sie die Absicht merkten und zugleich auch auf ihre Familien bedacht waren, geschah es, daß die faschistische Rande in die zu Schlafstätten bestimmten Räume einbrach, um unter den sich dort befindlichen Deportierten einige zu identifizieren und zu misshandeln. Die Deportierten, aufgebracht, rebellierten, entwarfen die Rande und jagten sie in die Flucht. Am Morgen darauf ließ der Offizier die ganze Kolonie der Deportierten auf dem größten Plage der Insel sich versammeln. Hier schrie er sie an, er sei der Herr ihres Lebens, er habe den Befehl von Rom, ihnen beim ersten Zwischenfall die Kehle abzuschneiden. Dann rief er mit wütender lauter Stimme, daß diejenigen die Hand aufheben sollten, die gestern die Freiheit hatten, der Rande Widerstand zu leisten. Mehr als dreißig Hände flogen empor. Mit gefäßiger Miene befahl er seinen Untergebenen, den Deportierten die Hände nach hinten zusammenzubinden, und als diese den Befehl durchgeführt hatten, fing er belohnhaft an, ihnen mit seiner Peitsche ins Gesicht zu schlagen. Die übrigen Deportierten aber waren entschlossen und energisch, denn Dr. Massarenti fiel ihm in den Arm und hielt ihn an. Massarenti ist ein schlagfertigler Sozialist und ehemaliger Bürgermeister von Molinella, einer der Ortshäupter Italiens, deren Bevölkerung am meisten die Verfolgungen des Faschismus erlitten hat und welche ihm den größten Widerstand entgegensetzte, so daß man heute sagt, in den Häusern Molinellas leben nur noch Greise und Kinder, da die andern ermordet, deportiert worden oder geflüchtet sind. Die Faschisten wollten sich aber doch noch rächen. Als sie in einer andern Nacht einem Deportierten begegneten, der sich bei der Rückkehr zum Schlafsaal verspätet hatte, warfen sie sich auf ihn und fingen an, ihn grauam zu misshandeln. Der Unglückliche rief verzweifelt um Hilfe. Die Deportierten hörten es und sprangen aus ihren Lagern herbei, um dem Genossen Hilfe zu leisten. Im Dunkel der Nacht ging ein tragischer Kampf vor sich. Die Faschisten machten von ihren Gewehren und Dolchen Gebrauch, wogegen die Deportierten keine Waffen hatten, außer den natürlichen, Steinen. Als die Polizei herbeieilte, fand sie, daß vier Soldaten der Nationalmiliz und zehn Deportierte — einige von diesen sehr gefährlich — verwundet waren. Die Deportierten verbarrikadierten sich inzwischen in den Schlafräumen, und erst als vom Festland Soldatenabteilungen ankamen, ergaben sie sich.

Das Deportationszentrum Lampedusa ist aufgelöst worden und die sich dort befindlichen Deportierten sind nach Africa und Sipari eingeschifft worden. Die Tragödie der zur Deportation Verurteilten wird jeden Tag schlimmer. Die faschistischen Gerichte arbeiten dazu rastlos.

Grenzen der Technik



„Waren Sie auch zum Empfang Chamberlins auf dem Tempelhofer Feld?“

„Aber ich bitte Sie, ich wohne im Norden Berlins. Wenn der Mann in 50 Stunden von New York nach Deutschland fliegt, kann ich in derselben Zeit mit der Berliner Straßenbahn doch nicht das Tempelhofer Feld erreichen!“

Die Familie Frank

Roman von Martin Andersen Meszö

38. Fortsetzung

Diese Eile erregte allgemeinen Anstoß, und viele entzifferten sich der Worte des Pfarrers, daß Frank vorausgegangen sei, um dem dicken Wads einen Platz in der Hölle zu bestellen.

Das geschah am achtundzwanzigsten Tage nach Franks Verschwinden.

Und als wäre das noch nicht genug, entstand vier Nächte darauf Feuer in Soisas Hütte draußen auf der Balkafelde; sie brannte bis auf den Grund ab. Soisa und die Polizei hatten einen schwedischen Steinarbeiter im Verdacht. Er schlug nicht weit von der Hütte Steine und hatte sich mehrmals drinnen zu schaffen gemacht und sonderbare Fragen gestellt, die auf Soisa den Eindruck machten, als wollte er sie bestehlen.

Wie auch immer das Feuer entstanden war, es hatte jeden Fingerzeig vernichtet. Nicht einmal das, ob sie bestohlen worden war, konnte man klarstellen, und der Schwede wurde wegen mangelnder Beweise freigelassen.

Aber das Volk sprach ihn vollständig frei. Es hegte nicht den geringsten Zweifel daran, daß das Feuer bei einem der nächtlichen Besuche des Teufels entstanden war. Die fanden ja auf dem Speicher statt, und da waren einige Funken aus seinen Ärmeln geflogen und hatten das Stroh entzündet. Es war nur wunderbar, daß es nicht schon längst gebrannt hätte.

Bei alledem trat das Ereignis mit Frank mehr und mehr in den Hintergrund.

Und da trotz aller bösen Vorzeichen der Heringsfang gut ausfiel und viele ihre Winterheringe noch nicht eingelegt hatten, herrschte in der nächsten Zeit große Emsigkeit in der kleinen Stadt. Alle, die nicht auf dem Meer oder in den Steinbrüchen waren, mußten helfen, die Heringe auszuheilen und mengen, einige zum eigenen Gebrauch, andere für Salzereien und Räucherereien.

Obwohl es Heringe in so reicher Anzahl gab, fiel es den Bewohnern schwer, ihre Salzässer zu füllen. Die Salzereien und Räucherereien bestellten ganze Ladungen voraus, und die Fischer wurden großspurig und wollten den Fang fast nicht mandeln und schodweise abgeben. Ueber diesem Kampf für die

Anschaffung der notwendigen Winternahrung veräumte man ganz die höheren Interessen.

19

Es war ein früher Morgen gegen Mitte Juli. Es hatte eben angefangen zu regnen, und hier und da schlugen die Bornholmer Stübentüren zwei; durch die dünnen Wände hindurch hörte man die Schläge ganz deutlich bis auf die Straße. Von diesem und jenem Vordach her ertönte unruhiges Gewitzschern, ein schwaches Gepolauer von Späßen, die sich beim ersten Erwachen schüttelten. Sonst lag die Stadt in sorglosem Schlaf, mit Morgensicht auf den Dächern und tauchlammer Finsternis längs der Erde.

Auf den Straßen klangen ein paar eisenbeschlagene Holzschuhe. Der, der sie an den Füßen trug, gab sich ordentlich Mühe, daß sie zu hören waren; er schleppte sie längs des Bürgersteiges hin und knallte mit den Absätzen, daß Funken flogen. Der Laut zerhimmelt die reine Luft, schlug gegen die vielen kleinen Häuserflächen und wurde zu einem vibrierenden Echo.

Es war Lars Paulsen.

Er ging barfuß in den Holzschuhen, und seine ganze Kleidung bestand aus blauen Zwischosen, Hemd und Aermelschürze. Die letztere hatte er in die Hosen gestopft, um zu zeigen, daß sie „ganz von selbst saßen“, d. h. ohne Riemen oder Hosenträger. Um dieses wunderbare Resultat zu erreichen, hatte er allerdings das linke Vorderbein auf den rechten Hosenträger hinüberknöpfen müssen — aber das hatte weniger zu sagen.

Die Flamme Morgenluft schlug in seine Kleider hinein, so daß sie an seinem Körper festklebten und ihn froz. Dazu trug der Umstand bei, daß er von Hause fortgegangen war, ohne etwas Warmes in den Wagen bekommen zu haben. Sein Gesicht war eingefallen von der Kälte und hatte einen bläulichen Schein, aber er war in vorzüglicher Stimmung und verspürte die größte Lust, die Stadt durch irgendeinen Schelmstreich aus ihrer Nachtruhe aufzuschrecken, zum Beispiel indem er „Feuer!“ oder „Ein Brand!“ rief.

Er und Thorwald hatten verabredet, daß sie ausfahren wollten, um zu fischen.

Als er an das Franke'sche Haus kam, ging er nach dem Giebel herum, ergriff eine Schnur, die aus der Bodenluke heraushing, und an der unten ein Pflock befestigt war, und begann, mit

kleinen Rufen daran zu ziehen, als läute er an einer Glocke.

Oben auf dem Speicher lag Thorwald, der das andere Ende der Schnur um seine große Zehe gebunden hatte. Er hatte sich hier schlafen gelegt, um die Mutter, die noch nicht ganz gesund war, nicht in ihrem nächtlichen Schlaf zu stören; und deshalb hatte er auch den genauen Weckapparat erfinden.

Aber Thorwald schlief wie ein Stein, und als Lars nach wiederholten kleinen Rufen kein Lebenszeichen merkte, wurde er ungeduldig und verzagte völlig, daß es still vor sich gehen sollte. Er zog aus allen Kräften an der Schnur, und die Folge war ein Bums und ein lautes Gebrüll. Er hörte Thorwald oben auf einem Bein herumhüpfen und rufen: „So hör doch auf, zum Henker!“ fuhr aber fort zu ziehen, bis er das eine Bein des anderen ganz zur Lute herausgezerrt hatte.

„So war's richtig,“ sagte er und ließ die Schnur los.

Thorwald war schnell in den Kleidern und kam herunter, gähmend und sich streckend, und die beiden Jungen gingen an den Süßstrand hinab, schoben eins von den flachbodigen Booten ins Wasser und kletterten hinein.

Die Sonne war noch nicht aufgegangen, aber drüben im Nordosten schwammen Himmel und Meer in leichten Rosenfarben, und niedrige, schmale Wolkenstreifen glommen golden und rot. Unten gegen Süden hing das schwere tiefblaue Nachtdunkel; es nahm von Stunde zu Stunde ab und schien durch eine finstere Schlucht zu erlöschen.

Ein gutes Ende von der Küste dehnt sich das Flachwasser aus, bevor die Tiefe — ziemlich plötzlich — beginnt. Große Steine ragen über das Wasser hervor, einzeln oder in Reihen, und bilden einen Ruheplatz für die Seesegel. Und das ganze Flachwasser ist ein großer Tangwald mit einzelnen nackten Flecken, wo der Sand den Fels bedeckt hat. Gleich knorrigen Eichen steht der Tang, Pflanze an Pflanze, an den Felsboden selber festgewachsen, und freet seine eigentümlich gelappten Blätter empor, bis sie die Wasserfläche erreichen. Dort breitet er sie aus, halb im Wasser und halb in der Sonne, und blüht in gelben, schleim- und luftgefüllten Blasen.

Kupft man eine Pflanze heraus, dann folgt ein großer Stein mit, so fest gewachsen ist sie. Über die Äquinoxtialstürme lichten den Tangwald und werfen das Gefälle in einem großen Wall an die Küste, arme Frauen breiten den Tang aus und trocknen ihn zu Haufen auf und lassen ihn zum Dingen faulen. (Fortsetzung folgt)

Nach langjähriger chirurgischer Tätigkeit, zuletzt 6 Jahre als Oberarzt am städtischen Krankenhaus Neumünster, habe ich mich in Lübeck
Friedrich-Ebert-Platz 4 (Lindenplatz)
als Facharzt für Chirurgie
 niedergelassen.
 Sprechstunden: Vormittags 12-1, nachm. 3-4 Uhr, außer Sonnabnd.
 Fernruf: 28808 (im Telefon-Nachbuch unter Dr. Brewitt nachzuschlagen).
Dr. Thomsen

Hobelspäne
 gratis abzugeben
Jost Hinr. Havemann & Sohn

Wir empfehlen:
Populäre Naturwissenschaft
 Dr. O. Hauser: Dort, wo der Menschheit Wiege stand RM. 1.50
 C. Arriens: Mosaik des Völkerlebens RM. 2.—
 D. O. Hauser: Der Mensch vor 10.000 Jahren RM. 3.50
 Dr. O. Hauser: Urgeschichte. RM. 5.—
 Dr. O. Hauser: im Paradies der Urmenschen RM. 4.50
 Georg E. Graf: Entwicklungsgeschichte der Erde RM. 1.50
 Georg E. Graf: Die Geschichte von den Eiszeiten RM. 1.80
Buchhandlung Lübecker Volksbote
 Johannisstraße 46

100 Mk. Zahl: Hersteller, wenn „Kiebold“ nicht sofort bei Menig u. Hier Kopf-, Hüft-, Weiberrische (Brut) vernichtet. Bestes Radikalmittel gegen Wanzen
 Verkauf: Regidienstraße 4, 1. Etage, gegenüber 1

Öffentliche Versteigerung
 am Mittwoch, dem 15. Juni, vorm. 9 Uhr, in der Versteigerungshalle des Gerichtshauses über:
 1 Partie Eisenwaren, elektr. Lampen, Kunstgegenstände, Regenschirme, gute Anzüge, Damen- und Herrenschuhe
Günther,
 Ober-Gerichtsvollzieher

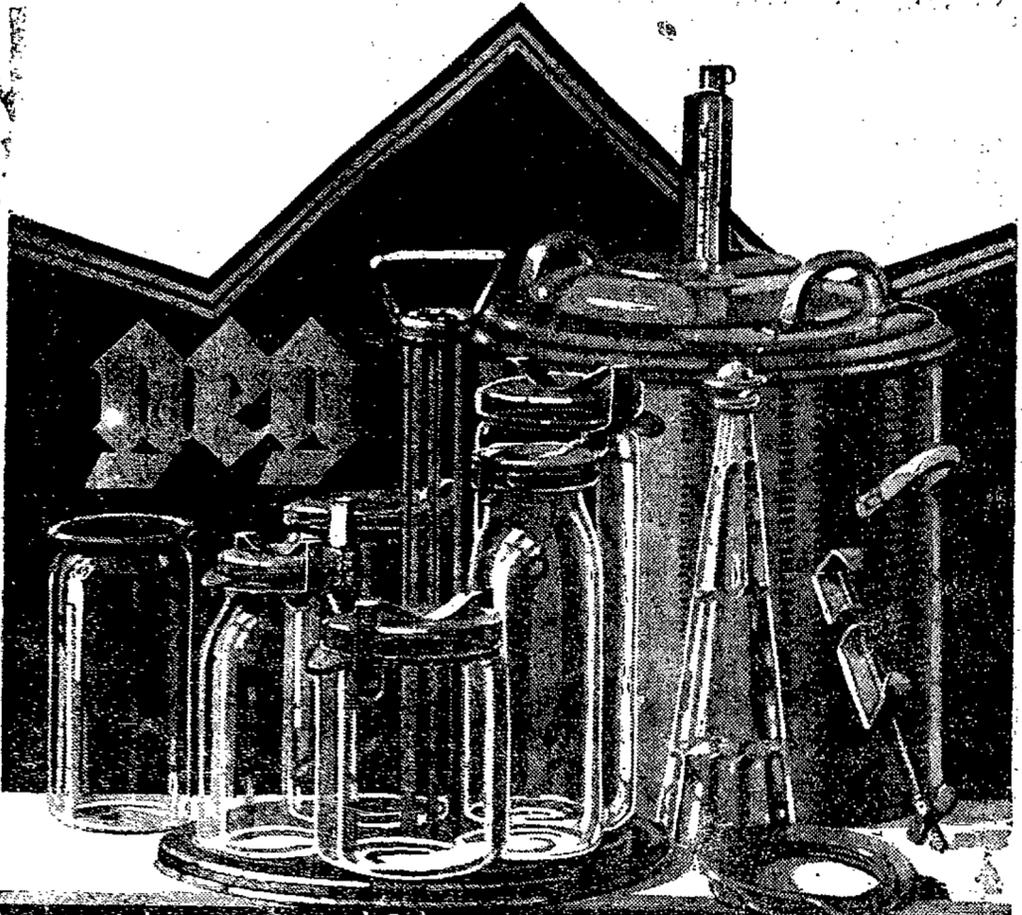
Gottfried Stamer, Genin
 Kolonial- und Seifenwaren-Handlung
 Niederlage der ssw. Genossenschafts-Bäckerei
Leder
 im Auschnitt sss
Schuhwaren
 aller Art billig.
Heinr. Beckmann
 Keiserstraße 3

Jugend-Herbergverzeichnis 1927/28
 Herausgegeben vom Verband für deutsche Jugendherberger.
 Preis 1.—RM.
Buchhandlung Lübecker Volksbote
 Johannisstraße 46

Union-Lichtspiele
 Lübecks Schmuckkästchen Engelsgrube 66
 Der Film auf den Lübeck wartet!
„Die Sporkschen Jäger“
 nach dem bekannten Roman von Richard Sporkmann: Bataillon Spork
 in der Hauptrolle Otto Gebühr
 Vorher:
Der Todespringer
 Fred Thomsen in sein Wunderlied überliefert
 Eintrittspreise: 50 und 80 Pfennig
 Tägl. 2 gleichw. Vorstellungen um 5 u. 8 Uhr.

Uhren-Reparaturen
 billig 1 Jahr Garantie
Hermann Voß, Uhrmacher
 36 Fleißhauerstraße 36

Raninchen zu verkaufen
 Werner, 6305
 Sedanstraße 5, part.
Zentral-Hallen
 Morgen Dienstag 6306
 Großes Tanzkränzchen
 Eintritt frei. Eintritt frei.
 Die fabelhafte Tanzsportkap.



Zur Einkochzeit

Einkochgläser

Nutenform	mit Gummiring								
eng	1/2	3/4	1 Ltr.						
	42	45	50						
weit	1/2	3/4	1	1 1/2	2 Ltr.				
	50	52	55	60	65				
Bindenflasen	1/2	3/4	1	1 1/2	2	2 1/2	3	4	5 Ltr.
mundgeblasen	13	15	20	25	30	35	40	45	65
Geleegläser	3/16	3/8	1/2 Ltr.						
	15	18	25						

Gummiringe, Ia., mit Ansatz 5 und **6**
Einkochapparate, verzinkt, komplett mit Thermometer . . 5.90
Eismach-Antimyl-Pergamentpapier, Rolle mit 1 Bogen . . . 6
Natron GEG 50-Gramm-Paket 10
Salizylpulver GEG Paket 6
Gelatine, rot Pfund 3.60
Gelatine, weiß Pfund 2.60
Gelatine in Paketen 6 Blatt 15
Plattenraffinade, Tangermünder 2-Pfund-Platte 90
Brodenzucker, Stettiner Pfund 46

Konsumverein
 für Lübeck und Umgegend e. G. m. b. H.

Patent-Matratzen
Auflage-Matratzen
 werden in jed. Größe zu den billigsten Preisen angefertigt
Gebrüder Hettl
 Welt. Spez.-Gesch.
 Untertrave 111/112
 b. d. Holstenstr.

Kartoffeln
 Ia Industrie sowie weissefleisige
Speisepotatoffeln
 empfiehlt zum billigsten Tagespreis
Wilhelm Sülke
 Schwartauer Allee 46
 Telefon 27 882

333
 4 M. an
 585
 8 M. an
300 Ringe am Lager
Bestecke
 800 Silber — 90 versilb.
 Garantie-Wecker 3.50M.
H. Schultz, Uhrmacher,
 Oh. Johannisstraße 20

Verband der Lebensmittel- und Getränkearbeiter Deutschlands
 (Ortsverwaltung Lübeck)

Mitglieder-Versammlung
 am Mittwoch, 15. Juni
 abends 7 Uhr
 im Gewerkschaftshaus
 Tagesordnung wird in der Versammlung bekannt gegeben.
 Zahlreiches Erscheinen erwartet
Der Vorstand

S. P. D. Mülln
 Außerordentliche Mitglieder-Versammlung
 am Dienstag, 14. Juni
 abends 8 Uhr
 in Michels Gasthaus
 Tagesordnung:
 1. Bericht vom Parteitag Kiel
 2. Wahl der Delegierten zum Parteitag in Odesloe
 Erscheinen der Mitglieder ist Pflicht
Der Vorstand

Stadttheater Lübeck
 Montag, 8 Uhr:
Die Firlusprinzessin
 (Halbe Opernpreise)
 Ende 11.30 Uhr
 Dienstag 8 Uhr:
Der Garten Eden
 (Halbe Schauspielpreise)
 Mittwoch, 8 Uhr:
Kolnblut
 (Lebtes Auftreten von Margarethe Wagener)
 (Spätzug Richtung Gützin abwartet Theaterchluss)
 Schluss der Spielzeit

Arbeiter, Angestellte und Beamte
 sollen sich nach den Beschlüssen des Gewerkschaftskongresses, des Afabundes, des Allgem. deutschen Beamtenbundes und der Genossenschaftslage nur versichern bei dem eigenen Unternehmen der
Volksfürsorge
 Gewerkschaftlich-Genossenschaftliche Versicherungsaktiengesellschaft
 Ausnahm. erfüllt bezw. Material versendet kostenlos für Lübeck:
 Heinrich Specht, Konsum-Verein Hansstraße, Privatwohnung
 Yorkstr. 13, III, oder der Vorstand der Volksfürsorge in Hamburg 5
 An der Alster 36.59

Autostraße
Hansestädte-Frankfurt-Basel
 (Watraba)
Ausstellung des Projekts in der Börse
 (kleiner Börsejaal) Eingang vom Markt
 Dienstag, den 14. Juni 1927 von 3 bis 6 Uhr nachmittags.
 Mittwoch, den 15. Juni 1927
 Donnerstag, den 16. Juni 1927 von 10-1 1/2 und 3 1/2-6 1/2 Uhr
 Eintritt frei
Handelskammer Lübeck

Freistaat Lübeck

Montag, 13. Juni

Die Philosophie des Punktröllers

Wer jemals illustrierte Zeitungen oder die das allgemeine geistige Niveau verflachenden Magazine durchblättert hat, begegnete mindestens in jeder Nummer einmal dem schönsten Frauenrücken, den schönsten Frauenhänden oder — was weiß ich, was man an einer Frau sonst noch am schönsten finden kann. Da sind Pia Mia auf einem Wohltätigkeitsfest die wundervollen Zähne prämiert worden, oder Marti Martini, die bezaubernde Filmschauspielerin hat bei einem Wettbewerb einen Geldpreis bekommen, weil sie über die berühmtesten Fingernägel verfügt. Es kommt auch vor, daß in großen Städten eine Mode- oder eine Schönheitskönigin erkürt wird.

Das sind so Lächerlichkeiten kleineren oder auch größeren Ausmaßes, die der menschlichen Zivilisation anhaften. Es ist zwecklos, sich über sie anzulegen: Wir bannen sie dadurch nicht. Überall, wo müßige Menschen sich zu zerstreuen suchen, sind sie zu finden. Vielleicht gehört die Beschäftigung mit solchen Nichtigkeiten sogar zum Wesen der vielgestaltigen menschlichen Seele. Der Aufbau unserer heutigen Gesellschaft läßt es nur zu, daß manche ihre Glieder in solchem Tun ihren Lebensinhalt erblicken und es zum Selbstzweck erheben. Sobald das geschieht, haben wir die Pflicht, zu protestieren, was gleich auch mit Nachdruck geschehen soll.

Das in Berlin erscheinende, von Mag Epstein herausgegebene blaue Heft veröffentlicht den Aufruf eines Reichsausschusses für Schönheitswettbewerbe, der sich das Ziel gesetzt hat, alljährlich die schönste Frau Deutschlands zu proklamieren. Aus der Reihe der Personen, die sich zur Mitarbeit in den Unterausschüssen bereit erklärt haben, gibt Epstein folgende Namen bekannt: Karl Bulck, Fritz Klimsch, Artur Kampf, Oskar, Hugo Leberer, Mag v. Schilling, Bechtstein, de Fiori, Katharina v. Oheimb. (Hat die vielleicht die Absicht, mit zu konkurrieren?)

Edele Damen und Herren! Was Sie da unternehmen wollen, mag für Sie eine sehr, sehr angenehme Beschäftigung sein. (Wer würde nicht gern...) Aber es ist dennoch grober Unfug. Und warum wollen Sie sich geistig kastrieren, wenn Sie auf einmal einem vagen Schönheitsbegriff huldigen, während Sie früher von dessen subjektiver Färbung überzeugt waren. Haben Sie in ihrem Leben schon einmal Bilder von Käthe Kollwitz gesehen? Sind diese abgehärmten, vom Leid zerfressenen Frauenantlitz in ihrer stillen Verkürzung nicht auch schön?

Ihre Arbeit, meine Damen und Herren, wird Ihnen leicht werden. Sie brauchen zur Hochsaison nur die Kunde durch die deutschen Seebäder zu machen. Überall wird man Sie mit Pauken und Trompeten empfangen. Bis dahin hat man Zeit, sich durch raffinierte und kostspielige Schönheitspflege konkurrenzfähig zu machen. — Und dann, meine Herrschaften: Haben Sie auf dem Olymp Ihres Nesthütens etwas von der sozialen Frage gehört? Wissen Sie, daß wir in Deutschland Hunderttausende von Arbeitslosen haben? Denken Sie an die Kriegskruppen, die auch für Sie gelitten haben und jetzt mit Bettelstimmchen abgepeißt werden? Hier wird Ihr Tun sogar gewissenlos und moralisch verwerflich. Denken Sie an die Geldsummen, die Sie die Absicht haben, im Interesse eines recht fadenstängigen Endzweckes zu verplempern. Was hat es für einen faktuellen Sinn, wenn die schönste Frau gefunden ist, und wir ihr Bild in der „Illustrierten“ betrachten dürfen. Morgen schon ist es verblaßt. Meine Herren, die Philosophie des Punktröllers ist ebenso nutzlos und verderblich, wie die Philosophie des Stahlhelms. Veranstalten Sie eine Glendkonkurrenz und suchen Sie jährlich die 200 000 elendesten Proletarierfrauen heraus und gewöhnen Sie ihnen auch nur vier kurze Sommerwochen lang ein menschenwürdiges, sorgenfreies Dasein. — Sic Rhodus, hic salta!

Zur Ausstellung „Der Mensch in gelunden und kranken Tagen“

Am Donnerstag, dem 16. Juni, wird in der Hauptturnhalle eine Wanderausstellung des Deutschen Hygiene-Museums eröffnet, die der Volksaufklärung über gesundheitliche Fragen dient. Das Deutsche Hygiene-Museum in Dresden hat sich die Aufgabe gestellt, in Wanderausstellungen durch übersichtlich und anschauliches Bildmaterial eine eingehende und vielseitige hygienische Belehrung zu geben. Diese Belehrung geschieht in der Weise, daß die Ausstellung den Kristallisationspunkt bildet, um den sich eine Art örtlicher Gesundheitswoche schließt, die alle Volksschichten, die Schulschüler nicht minder wie die berufstätigen Kreise, nicht zuletzt auch die Hausfrauen, in ihren Bereich ziehen soll.

Um diesen Ausstellungen eine größere Anziehungskraft zu geben, ist eine Sondergruppe: „Der durchschnittliche Mensch“ zusammengestellt, die bis in alle Einzelheiten unseres Körpers einen Einblick gibt. Wer etwas Gruseliges und angenehmes Prickelndes sehen will, wird enttäuscht werden, wer aber sehen will, wie sein Körper gebaut ist, wie alle Teile ineinandergreifen und arbeiten, wie das ganze verwickelte Gebilde und Getriebe funktioniert, der besuche die Ausstellung! Man wird beobachten können, welche Gefahren und Angriffe der Umwelt den menschlichen Körper bedauern und wie der Körper sich dagegen wehrt, wie der Körper häufig durch Unverständnis mißhandelt oder schlecht behandelt wird und wie man ihn in Wirklichkeit behandeln muß. Alles, was über Krankheiten und Gesunderhaltung dem Menschen wissenschaftlich ist, wird man in dieser Ausstellung finden.

Die Modelle besitzen eine bis ins höchste gesteigerte Anschaulichkeit. Alle Organe sind einzeln in überaus klarer Weise aufgebaut. Ein besonderes Kapitel ist der Gesundheitspflege vom Säugling bis zum Greise, der körperlichen Ausbildung und der Gesunderhaltung bis ins hohe Alter gewidmet.

Die Ausstellung in Lübeck findet vom 16. bis 28. Juni in der Hauptturnhalle statt und ist gegen geringes Entgelt zugänglich. Wünschenswert ist es, daß kein Bewohner Lübeds die Zeit vorübergehen läßt, ohne die Ausstellung besucht zu haben. Er wird für seine eigene Gesundheit und die seiner Familie daraus nur den größten Nutzen ziehen.

Der Feldzug gegen die Fliegen

Der vom Reichsgesundheitsamt angeordnet wurde, ist auch bei uns im läubigen Staate vom Landesauschuss für hygienische Volksbelehrung unter Vorsitz von Obermedizinalrat Dr. Kiedel in die Wege geleitet worden. Die Fliegen sind ja bekanntlich nicht nur die lästigsten Insekten, sondern auch die gefährlichsten Ueberträger vieler Seuchen bei Mensch und Tier, entweder direkt durch den Stich ins Blut, oder indirekt durch Verschleppung

Zahl und Gliederung der Erwerbstätigen

Im Reiche und in Lübeck

Bei den Untersuchungen über die Ursachen der großen Erwerbslosigkeit ist von Sachkennern wiederholt auf die Zunahme der Zahl und des Anteils der Erwerbstätigen an der gesamten Bevölkerung seit der Vorkriegszeit hingewiesen worden. Wie berechtigt diese Hinweise waren, geht aus den Ergebnissen der Berufszählung vom Juni 1925 hervor, wie sie laufend in der Zeitschrift „Statistik und Wirtschaft“ veröffentlicht werden. Waren es nämlich 1907 (dem Jahre der letzten Zählung) 45,7 v. H. der Gesamtbevölkerung, die unmittelbar im Erwerbsleben standen, so war dieser Anteil 1925 auf 51,3 v. H. gestiegen. Anders ausgedrückt: die Gesamtbevölkerung nahm in den 18 Jahren zwischen den beiden Zählungen zu um 13,5 v. H., dagegen stieg die Zahl der Erwerbstätigen insgesamt um 27,2 v. H., und zwar Erwerbstätige ohne Mithelfende um 27,2 v. H. und Mithelfende sogar um 44,3 v. H.

Verteilung der Erwerbstätigen

und der gesamten Bevölkerung auf die einzelnen Erwerbszweige hat seit der letzten Zählung erhebliche Veränderungen erfahren. In der Landwirtschaft setzte die Zahl der in ihr hauptberuflich tätigen Bevölkerung und ihren Angehörigen, die von einer Zählung zur anderen zurück geht, diese Entwicklung fort. In welchem Maße das geschieht, lehren folgende Zahlen. 1882 machten die Berufszugehörigen der Landwirtschaft noch 40 v. H. der Gesamtbevölkerung aus; der Anteil sank auf 33,6 v. H. im Jahre 1895, 1907 betrug der Hundertsatz 27,1 und 1925 gar nur noch 23,0. Für Industrie und Handwerk ergeben die deutschen Berufszählungen folgendes Bild: 1882 betrug der Anteil der Berufszugehörigen dieser Gruppe an der Gesamtbevölkerung 35,0 v. H., 1895: 38,9 v. H., 1907: 42,1 v. H., 1925: 41,3 v. H. Der Anteil der Industrie und des Handwerks an der Gesamtbevölkerung ist also geringer geworden; doch mußte hier die Mechanisierung der Produktion und die gesteigerte Maschinenverwendung zu einer Verminderung der Arbeitskräfte führen.

Der Zustrom an Erwerbstätigen, den Landwirtschaft und Industrie nicht aufnehmen konnten, hat zum Teil im Handel und Verkehrswesen Erwerbsmöglichkeit gefunden. Abgesehen vom Gesundheitswesen hat diese Gruppe mit einer Zunahme der Erwerbstätigen um 61,5 v. H. das größte Wachstum aufzuweisen. Die Zahl der Berufsangehörigen in Handel und Verkehr betrug 1882: 9,7 v. H., 1895: 11,3 v. H., 1907: 13,5 v. H., 1925: 16,9 v. H. der Gesamtbevölkerung.

Die soziale Gliederung

der Erwerbstätigen und der gesamten Bevölkerung, so stellen den größten Anteil an der Gesamtzahl der Erwerbstätigen die Arbeiter mit 45,1 v. H., es folgen die Selbständigen mit

17,3 v. H., die Mithelfenden mit 17,0 v. H., die Angestellten und Beamten mit 16,5 v. H. aller Erwerbstätigen. Die Verteilung der Selbständigen auf die Wirtschaftsguppen ergibt, daß 40,0 v. H. aller Selbständigen in der Landwirtschaft gezählt wurden, es folgen Industrie und Handwerk mit 32,0 v. H. und Handel und Verkehr mit 22 v. H.

In welchem Umfange das

weibliche Element

unter dem Angestellten- und Bureaupersonal vertreten ist, erhärten folgende Ziffern. Der Anteil der Frauen stieg bei den technischen Angestellten der Industrie und des Handwerks von 0,5 v. H. im Jahre 1907 auf 4,1 v. H. 1925, bei den kaufmännischen Angestellten von 16,9 v. H. auf 34,5 v. H. und im Handel und Verkehrswesen betrug der Anteil 38,3 v. H. Insgesamt stellt das weibliche Geschlecht rund ein Drittel der kaufmännischen Angestellten und des Bureaupersonals.

Fügen wir diesen Angaben über die Verhältnisse im ganzen Reiche nun noch einige Zahlen hinzu, die für Lübeck von besonderem Interesse sind. Was zunächst die berufliche Gliederung anbelangt, so entfallen in der Landwirtschaft in Berlin auf 100 Personen der Gesamtbevölkerung 0,8 v. H., in Lübeck 5,3 v. H., in Hamburg 1,9 v. H., in Bremen 2,3 v. H. In Industrie und Handwerk ist Lübeck mit 40,9 v. H. beteiligt, in Handel und Verkehr mit 30,1, in der Verwaltung, Heerwesen, Kirche usw. mit 6,9 v. H., im Gesundheitswesen und hygienischen Gewerbe mit 2,7 v. H., in den häuslichen Diensten mit 3,8 v. H., ohne Beruf und Berufsangabe sind 10,3 v. H.

Die Zahl der Erwerbstätigen in Lübeck

betrug nach der Zählung 1925 in der Land- und Forstwirtschaft 4195 (einschl. der Angehörigen 6820), in der Industrie und im Handwerk 25820 (52 277), in Handel und Verkehr 20 092 (38 599), in der Verwaltung usw. 4152 (8821), im Gesundheitswesen usw. 1948 (3504), häusliche Dienste leisteten 4495 (4830), ohne Beruf waren 9401 (13 120).

Die Gliederung nach der Stellung im Beruf ergibt für Lübeck folgendes Bild. Von insgesamt 60 702 Erwerbstätigen (einschl. der Angehörigen 127 971) waren bei der Zählung am 16. Juni 1925 selbständig 9081 (einschl. der Angehörigen 21 210), Angestellte und Beamte waren 15 928 (29 578), die Zahl der Arbeiter betrug 28 804 (56 991), mithelfende Familienangehörige wurden 2626 (2633) gezählt, Hausangestellte waren 4263 (4439) vorhanden, und die Zahl der berufslosen Selbständigen betrug 9401 (13 120).

Allgemeiner Deutscher Beamtenbund Landesauschuss Lübeck

Vom 2. bis 4. Juli ds. Js. findet in Lübeck ein Kreisfest des Arbeiterpartikartells statt. Hierfür werden noch Quartiere benötigt. Wir fordern unsere Mitglieder auf, soweit es irgend geht, Quartiere unbedingt zur Verfügung zu stellen. Meldungen bei den Vorständen oder im Bureau, Johannisstraße 48 II, bis Sonnabend, den 18. Juni.

Lebt Solidarität! Schafft Quartiere!

Der Vorstand.

Die deutschen Sparkassen im April 1927

In Lübeck geringer Rückgang des Einlagenüberschusses

Auch im April hat das Anwachsen der Spareinlagen angehalten, doch weisen die monatlichen Einlagenüberschüsse im Gegensatz zu der bisherigen Tendenz eine langsame Abwärtsbewegung auf. In Preußen z. B. ist der Einlagenüberschuss von 90,2 Millionen RM. im März auf 82,4 Millionen RM. im April zurückgegangen, er betrug im März noch 115,9 v. H. und im April nur noch 105,9 v. H. des durchschnittlichen Einlagenüberschusses von 1926. Der Einlagenüberschuss im Reich dürfte auch weiter zurückgegangen sein, aber doch noch den durchschnittlichen monatlichen Einlagenüberschuss von 1926 übertreffen.

Bemerkenswert ist die Verschiedenheit der Intensität der Sparaktivität in den einzelnen Ländern und Landesstellen, soweit sie in der Entwicklung der Spareinlagen zum Ausdruck kommt. Sie hat an manchen Stellen entgegen der Gesamtbewegung über das durchschnittliche Maß abgenommen, an anderen zugenommen. So hat eine Erhöhung des Einlagenüberschusses nach „Wirtschaft und Statistik“ stattgefunden in: Posen, Westpreußen, Niederschlesien, Oberschlesien, Provinz Sachsen, Freistaat Sachsen, Baden, Mecklenburg-Schwerin, Schaumburg-Lippe und Lippe-Deimold. Besonders bemerkenswert ist der Aufschwung in den Grenzprovinzen Posen-Westpreußen und Oberschlesien, aber auch in Mecklenburg-Schwerin, wo die Einlagenüberschüsse weit über dem Reichsdurchschnitt liegen. Demgegenüber haben im Reich von Ländern und Provinzen unten besonders starken Rückgang der Einlagenüberschüsse aufzuweisen, unter ihnen unsere Nachbarländer Schleswig-Holstein, Hannover und Oldenburg.

Wie weit der Rückgang der Einlagenüberschüsse in diesen Ländern auch auf technische Vorgänge zurückzuführen ist, läßt sich vorüberhand nicht feststellen. Das gleiche gilt für die Einlagenüberschüsse der Hohenzollernschen Lande, der bayerischen Pfalz, von Mecklenburg-Strelitz und Lübeck.

In Lübeck war der Einlagenüberschuss im April 1927 noch gleich dem monatsdurchschnittlichen Einlagenüberschuss von 1926, betrug aber nur 74,0 v. H. des Einlagenüberschusses des Vormonats. Der Bestand an Spareinlagen betrug in Lübeck im April 1926 1,6 Millionen RM., er war im Februar d. J. auf 2,8, im März auf 2,9 und im April auf 3,0 Millionen RM. gestiegen. Der Bestand an Giro- usw. Einlagen stellte sich zu den gleichen Zeiten in Lübeck auf 0,5, 0,5, 0,0, und 0,9 Millionen RM.

der Krankheitskeime mit ihren behaarten Körperteilen von allen saulenden und ekelerregenden Gegenständen. Der als Insektenforscher bekannte Dr. Ernst Albert wird in seiner, auf gründlichen Studien beruhenden, unterhaltenden Vortragsweise „Das Fliegenleben und die Bekämpfung“ schildern und zwar mit Lichtbildern.

Die Vorträge beginnen hier in Lübeck am Dienstag, dem 21. Juni im Kolosseum 8½ Uhr und finden dann in Schlutup, Moisling, Gerin, Rüdnitz, Travemünder Bezirk, Kurau-Diffau, Behlsdorf, Wulfsdorf-Borrad, Groß-Schrettkafen-Tramm, Sirkstrade-Düchelsdorf, Ruffe, Rißerau ebenfalls statt.

Die Gemeindevorsteher, Hofbesitzer und Lehrer sowie alle für die Hebung der Gesundheitspflege auf dem Lande sich interessierenden Persönlichkeiten sind gebeten, diese Veranstaltung durch zahlreichen Besuch zu fördern, wodurch so mancher Krankheitsgefahr vorgebeugt werden kann. Wie recht Ernst Albert mit seiner Uebertragungstheorie durch die Fliegen hat, beweist jetzt wieder das kalte regnerische Wetter, welches für die Fliegenentwicklung durchaus ungünstig ist, infolge dessen auch die Seuchen nachlassen. Die Vorträge sind für Hausfrauen, Töchter, Schüler ebenfalls sehr lehrreich und unterhaltend und wird nur ein Eintritt von 20 Pf. erhoben, damit allen Gelegenheiten geboten ist, sich in der für unsere Gesundheit so wichtigen Hygiene belehren zu lassen.

Der Himmel als Reklamefläche

Ein Fliegerkunststückchen am Sonntag

Der vor längerer Zeit angekündigte „Himmelschreiber“ ist nun auch in Lübeck eingetroffen. Er benutzte das schöne Wetter und das wolkenlose Firmament, um sich mit seinem Flugzeug in den Weltraum zu schwingen und zugleich in eleganten Kurven ein Fliegerakrobatentstückchen vorzuführen. Und das ist ihm nach dem Himmeln eines großen Fragezeichens auch tadellos gelungen. Es war kurz nach 5 Uhr nachmittags, als sich ungefähr in der Höhe des Mühlenbrinks der Flieger bemerkbar machte. Das heißt, bisweilen war er nur als kleiner Punkt sichtbar, bisweilen entschwand er den Blicken gänzlich. Dann schoß er peilschnell aus seiner 4000-Meter-Höhe herab und stieß eine dicke weiße Rauchwolke hinter sich her. Als ihm diese lang genug erschienen, schoß der Flieger wieder in unsichtbare Fernen, kehrte zurück und vollendete in schwingendem Bogen den ersten Buchstaben, das P. Das Schauspiel wiederholte sich noch sechs- oder siebenmal, bis der Zweck des Ganzen erreicht war und das bekannte Wort Persil groß und klar im Weltraum geschrieben stand. Der ganze Vorgang, den Tausende von Menschen gespannt verfolgten, dauerte kaum 10 Minuten und konnte überall gut beobachtet werden. So macht sich das Kapital auch das Flugzeug und selbst den Himmelsraum für seine Reklamezwecke dienstbar. Der herzhafte Nitwind vermischte die Schrift wieder ziemlich bald. Von Interesse ist es wohl, die Einzelheiten des Fluges kennenzulernen. Der zur Vorführung benötigte Rauch wird durch Chemikalien erzeugt, die der Apparat mit sich führt. In einer Sekunde werden zirka 3000 Kubikmeter Rauch entwickelt, eine kaum vorstellbare Menge, die aber etwas verständiglicher wird, wenn man die Größe der Buchstaben bedenkt und die Geschwindigkeit, mit der das Flugzeug seinen Weg nimmt. Die durchschnittliche Stunden geschwindigkeit beträgt 160 Kilometer, und beim Schreiben der nach unten führenden Abstriche des Wortes wird sogar eine Geschwindigkeit von 200 Kilometer erreicht! Die Buchstaben P und I sind etwa 1½ Kilometer, die kleinen etwa 1 Kilometer hoch, und das ganze Wort Persil hat, von vorn bis hinten gemessen, eine Länge von 7000 Metern.

Neues aus aller Welt

Das Ende des Propheten

Apostel Häusser gestorben

Im städtischen Krankenhaus in Berlin-Neukölln ist der in den letzten Jahren wiegenannte Apostel und Prophet Ludwig Christian Häusser gestorben. Nach Schluss des Krieges hat er sich als Volkstheater, Präsident der Vereinigten Staaten von Europa und schließlich als Vorsitzender der Reichstagsabteilung der „Häusser-Partei“ bei den Wahlen des Jahres 1924 aufgestellt und es verstanden, in seiner äußeren Apostelhaftigkeit mit wachsender Christusart eine große Schar von Jüngern und vor allem von Frauen um sich zu scharen. Häusser war 1881 als Sohn eines Wingers geboren und vor dem Kriege in Paris Vertreter einer bekannten französischen Sektfirma. Als solcher führte er ein Leben des Luxus und der Eleganz. Seine Berufung zum Erlöser spürte er erst nach seinem geschäftlichen Zusammenbruch infolge des Krieges und nach seiner Rückkehr in das Deutschland der Nachkriegszeit, wo er seine eigene Zeit für gekommen hielt. Tatsächlich war er ein hinreißender Redner, der auf naive Gemüter eine starke Wirkung ausübte und eine außerordentlich suggestive Suggestivkraft entfaltete. Bald aber häuften sich die Gesellschaftskandale, in deren Mittelpunkt Häusser stand. Den Höhepunkt erreichten seine gesellschaftlichen Ständale mit seiner Verlobung mit der Tochter des Admirals von Pöhl in Oldenburg. Diese Verlobung kündigte er Weihnachten 1922 in einer großen Verlobungsanzeige in französischer Sprache im „Berliner Lokalanzeiger“ an. Die Folge waren große Proteste des Marineoffiziersverbandes und schließlich ging die Verlobung wieder zurück. Später war Häusser in zahlreiche Prozesse verwickelt, wobei er sich entweder wegen Beleidigungen bekannter Politiker oder wegen Unterstellungen, die er sich seinen Jüngern und Jüngerinnen gegenüber hatte zuschulden kommen lassen, verantworten mußte. Nach und nach gingen selbst seinen Anhängern — bei der Reichstagswahl 1924 erhielt seine Partei rund 50 000 Stimmen — die Augen auf und in letzter Zeit hörte man kaum mehr etwas, bis jetzt die Nachricht von seinem Tode bekannt wurde.

Millionenangebote für eine Erfindung

Die Geldzählmaschine

Dem Studenten Ludwig Eißländer vom Technikum Nürnberg wurde für das Patent auf die von ihm erfundene Geldzählmaschine für Hartgeld und für Papiergeld von New York 6 Millionen Dollar angeboten. Die Reichsbank machte ihm für das Patent ein Angebot von 1,6 Millionen Mark. Bis jetzt hat Eißländer seine Erfindung für vier Staaten vergeben. Er will sich demnächst persönlich nach New York begeben, um dort die Verhandlungen über die Auswertung seines Patentes in der Neuen Welt zu führen. Eißländer hat noch eine zweite Erfindung von weittragender Bedeutung gemacht; er hat einen Ellipsenzirkel erfunden und damit ein Problem gelöst, an dem seit Jahren erfolglos gearbeitet wurde.

Für tapferes Verraten vor dem Klassenfeind

Wenn der englische König Geburtstag hat, was jedes Jahr von neuem passiert, so erscheint, allem Brauch gemäß, an diesem Tage die Liste der „Geburtstagsauszeichnungen“: Adelsverleihungen, Titel, Orden und was sonst noch einen braven Bürger freut. Das ist nun eine Angelegenheit, die in aller Regel nur die Ausgezeichneten und die Leidigen, die Betroffenen und die Betroffenen, die Geehrten und die Beleidigten interessiert, die Welt außerhalb der guten Gesellschaft aber fast läßt. Heute jedoch enthält die Liste eine besondere Pikanterie, die sie auch den englischen Arbeitern interessant macht: Zum erstenmal wird nämlich natürlich die auf der Seite der Bourgeoisie — belohnt. Die konservativen Zeitungen heben mit besonderem Nachdruck die Namen von acht Männern hervor, die wegen „Verdienste um die Allgemeinheit“ ausgezeichnet wurden. Diese Verdienste bestanden, wie offen mitgeteilt wird, darin, daß diese Leute während des Generalstreiks an der Herkennung der Regierung eines „Britisch Gazette“ mitwirkten. Es sind Druckermeister, Maschinenmeister, Mechaniker, bei konservativen Zeitungen angestellt, die ihre Kollegen und ihre Klasse verteidigten und das Erscheinen des Streikerechtes ermöglichten. Dafür erhielten sie nun den Orden des Britischen Reiches und die Verachtung aller anständigen Arbeiter.

Lindberghs Empfang in Washington

Eine Million Briefe für den Flieger

Der amerikanische Kreuzer „Memphis“ mit dem Ozeanflieger Lindbergh an Bord hat am Freitagabend die amerikanische Küste bei Cap Henry (Virginia) erreicht. Hier wurde dem Flieger der erste Willkomm der Heimat durch das Zeppelinluftschiff „Los Angeles“ und 120 Militärmarineflugzeuge entboten. Eine aus sechs Zerstörern bestehende Flottille gab dem Kreuzer das Geleit in die Chesapeake-Bay und den Potomac-River hinauf nach Washington. Die Ankunft in der Hauptstadt erfolgte am Sonnabend vormittag um 11 Uhr. Der Jubel und die Begeisterung der Menschenmassen kannte keine Grenzen. Die Zahl der Fremden, die nach der Hauptstadt der Vereinigten Staaten zusammengeströmt war, betrug an die hunderttausend. Vor der Stadt waren riesige Zeltlager errichtet worden, um die Menschenmenge aufzunehmen. Die Stadt war reich geschmückt und zeigte prächtigen Flaggenschmuck. Die Mutter Lindberghs, die bereits am Freitag in Washington eingetroffen war und im Hause als Gast des Präsidenten Coolidge Wohnung genommen hatte, begrüßte als erste ihren Sohn. Als Lindbergh unter ungeheurer Jubel der Massen den Fuß an Land setzte, bereitete ihm der Postminister eine eigenartige Ueberraschung. Er hatte drei Postwagen angefahren, die über eine Million Briefe für Lindbergh enthielten und außerdem 5000 Telegramme. Kurz nach 12 Uhr mittags begab sich Lindbergh vom Marinehafen zum Denkmal Washingtons, wo die offizielle Begrüßung durch Präsident Coolidge erfolgte. Dieser feierliche Akt erhielt seinen Höhepunkt, als der Präsident dem Flieger das große Fliegertreuz anstiftete. Daraufhin nahm Lindbergh in seiner neuen Eigenschaft als Oberst d. R. eine Parade ab.

Am Montag morgen fliegt Lindbergh mit seinem eigenen Apparat nach New York. Bürgermeister Walker hat diesen Tag der Rückkehr Lindberghs zu der Stelle seines Abflugs zum allgemeinen Feiertag erklärt und selbst die New Yorker Börse hat einen entsprechenden Beschluß gefaßt und den Tag als Börsenfeiertag erklärt. Das ist in der Geschichte der Börse bisher nur ein einziges Mal der Fall gewesen, als General Pershing, der Oberkommandierende der amerikanischen Truppen in Frankreich, nach dem Waffenstillstand aus Europa zurückkehrte.

Die lebende Fadel

Flammentod auf den Straßen Magdeburgs

Freitag nachts gegen 12 Uhr verübte der Kassenbote Georgi aus Leipzig auf grausenhafte Weise Selbstmord auf offener Straße. Nachdem er sich in einer Bedürfnisanstalt in den Glacisanlagen den Inhalt zweier Petroleumflaschen über seine Kleider gegossen hatte, zündete er diese an. Von entsetzlichen Schmerzen gepeinigt, lief er dann als brennende Fadel, fürchterlich schreiend, auf der Straße herum, wobei er sich nach und nach die Kleider vom Leibe riß. Der Anblick des dahinraufenden brennenden und schreienden Menschen war so furchtbar, daß auf der Straße mehrere Passanten ohnmächtig wurden. Als die von verschiedenen Seiten alarmierte Feuerwehr eintraf, war der Unglückliche auf dem Bürgersteig zusammengebrochen und lag fast nackt, über und über mit Brandwunden bedeckt, auf der Straße. In einem schnell eingetroffenen Krankenwagen brachte man den Sterbenden in die Krankenanstalt Altstadt, wo er nach kurzer Zeit verschied.

Starke Auswanderung im Memelgebiet

DAI. Aus dem Memellande sind im Jahre 1926 im ganzen 2630 Personen ausgewandert, wovon 521 Personen gegenüber dem Jahre 1925 eine Auswanderung von 521 Personen gegenübersteht. Während die Einwanderung 1920/21 mit 6923 Personen die Auswanderung von 3964 Personen um ein Erklärliches überstieg und auch 1925 mit 3230 Einwanderern und 2556 Auswanderern einen Einwanderungsüberschuss erbrachte, hat sich das Verhältnis seit dem Jahre 1924 dauernd verkehrt. In diesem Jahre wanderten 1240 Personen ein und 1903 aus, im nächsten Jahre 800 ein und 3675 aus. Beachtenswert ist der dauernde Rückgang der Einwanderung. Natürlich hat zur Abwanderung der Optionsvertrag mit Deutschland beigetragen, es ist aber anzunehmen, daß die allgemeine wirtschaftliche Lage Memels und ihre Trostlosigkeit ein starker Anreiz zur Auswanderung war. Deutschland nahm im letzten Jahre volle 96,5 Prozent aller Ausgewanderten auf, Amerika nur 7, Lettland 42 und sonstige Staaten 46 Personen.

Schwerer Autounfall in Travemünde. Ein furchtbares Unglück trug sich gestern nachmittag in der Lorstraße in Travemünde zu. Ein 16jähriger Lübecker Maurerlehrling Tesner wurde beim Überfahren der Straße von einem Hamburger Wagen erfasst und überfahren. Den Chauffeur trifft nach den bisherigen Feststellungen kaum eine Schuld, da der junge Mann, um einem Radfahrer auszuweichen, direkt vor den Wagen lief. Er trug eine schwere Kopfverletzung und einen Schlüsselbeinbruch davon und wurde nach Anlegung eines Notverbandes in das Krankenhaus transportiert, wo er am Abend noch operiert wurde. Eine unmittelbare Lebensgefahr besteht erfreulicherweise heute nicht mehr. — Daß die Verkehrsverhältnisse in Travemünde trotz der Einbahnstraßen sehr unzureichend sind, steht ja fest. Auf die Dauer wird man hier ohne eine neue Autostraße kaum auskommen. Dringend für den Augenblick erscheint uns eine weitere Herabminderung der Fahrgeschwindigkeit in den bewohnten Ortsteilen, sowie die Herstellung gesonderter Radfahrwege bis an den Strand heran.

Zum Abschluß der Kunstausstellung der Vereinigung Lübecker bildender Künstler wird uns u. a. geschrieben, daß dieser ersten größeren Ausstellung ein voller Erfolg beschieden war. Erster Zweck sei gewesen, der heimischen Bevölkerung einmal in einer geschlossenen Kunstschau das moderne Lübecker Kunstschaffen vorzuführen. Fast alle in Lübeck ansässigen oder dort geborenen Künstler hatten sich mit einer Auswahl ihrer besten Werke beteiligt. Wie der gute Besuch der Ausstellung bewies, ist in der Bevölkerung ein lebhaftes Interesse für die bildende Kunst der Gegenwart vorhanden. Dieses Interesse sollte weiter geweckt und befestigt werden, dazu diente in erster Linie auch die mit der Ausstellung verbundene Lotterie. Hierdurch sind viele Kunstwerke in Kreise gedrungen, die bisher diesen Werken ratlos oder gar ablehnend gegenüberstanden. Mit voller Absicht ist die große Zahl der Nieten gewonnen ausgegrenzt worden. Viele Gewinner werden durch das ihnen zugefallene Kunststück sehr erfreut sein, gar manche aber auch den ihnen eingehändigten Schatz mißtrauisch betrachten haben. Darin liegt aber gerade der erzieherische Wert der Kunst. Das, was zuerst ungewöhnlich und fremd erscheint, gewinnt durch wiederholte Betrachtung, man versucht, sich hineinzuversetzen in das von dem Künstler Empfundene und Gemollte, vor allem aber gewinnt es im Vergleich mit den immer noch in vielen Wohnungen vorhandenen sehr oft recht schlechten Bildern. Dies gilt nicht nur für die Wohnung des Arbeiters, sondern auch für die Wohnung wohlhabender Kreise. In manchem Luxushausstand, in dem teure Möbel, echte Teppiche und dergleichen etwas Selbstverständliches sind, findet man an den Wänden Bilder, vor deren Minderwertigkeit und Geschmacklosigkeit ein gebildeter kunstsinziger Mensch einfach entsetzt ist. Hier offenbart sich eine wahrhaft betäubende Kulturhoheit. Werden mit leichter Hand für Möbel, teure Tapeten und für allen möglichen Luxus Tausende ausgegeben, für Werke wirklicher Kunst ist kein Geld da, wenn es hoch kommt, kauft man einen Farbendruck in Brunntafeln. Der Besitzer empfindet gar nicht, daß er damit eine Dokumentierung seiner wahrhaft geistigen Kultur öffentlich zur Schau stellt. Auch auf diese Kreise sollte die Ausstellung einwirken. Weiter sollten für unsere heimischen Künstler durch die Ausstellung und die Lotterie Verkaufsmöglichkeiten geschaffen werden. Außer den Verlobungsanfragen wurden in dankenswerter Weise staatlicherseits Ankäufe gemacht, dazu kamen einige Privatankäufe. Es steht zu hoffen, daß das lebendige Interesse, welches durch die Ausstellung wieder neue Anregungen erfahren hat, sich weiter auswirken wird durch den Verkauf Lübecker Kunstwerke, entweder in den hiesigen Kunsthandlungen oder bei den Künstlern selbst.

Seuchenfreie Bezirke. Nach den amtlichen Ermittlungen war sowohl der Staat Lübeck als auch der Landesteil Lübeck am 31. Mai von der Maul- und Klauenpest, der Räube der Einspinner sowie der Schweinepest frei.

Das Projekt der Autobahn Hansestädte—Frankfurt—Basel ist ab Dienstag, den 14. Juni, in der Börse ausgekallt; es wird von während der Besprechungszeit von einem Fachmann erklärt. (Berl. Anzeiger.)

Sobeanstalt Krähentich. Die Temperatur am 13. Juni betrug: Luft 16°C, Wasser 16°C.

Sobeanstalt Falkendamm. Die Temperatur am 13. Juni betrug: Luft 16°C, Wasser 16°C.

*

König. Da auch der Königlich Arbeiter-Turnverein eine größere Zahl der am 2.—4. Juli in Lübeck weilenden auswärtigen Turngenossen unterbringen muß, bitten wir alle Gewerkschaftler, denen es möglich ist, Freiquartiere zu geben, sich beim Gen. W. Wädrin in Dammersdorf, Neufstraße, zu melden.

Disauskunft König.

Achtung Gewerkschaftsmitglieder

Schiff Quartiere!

Zur Unterbringung von circa 2000 auswärtigen Turngenossen und -genossinnen benötigt der Vorstand des A. G. W. Quartiere. Der Vorstand des A. G. W. Disauskunft Lübeck, bittet alle Mitglieder der Gewerkschaften, dem A. G. W. diese Quartiere zur Verfügung zu stellen, damit die Gäste der Lübecker Turner untergebracht werden können. Rückfragen nimmt das Sekretariat des A. G. W. entgegen.

Der Vorstand des A. G. W., Disauskunft Lübeck.

Freie Rundfunkvorträge

Saal der Volkshochschule, Hundestrasse 3, Hofgebäude 1. Etage

Dienstag, den 14. Juni

15.00 Uhr: In milde und zu freies erzeugte Kinder (Frau Helene Kamm). — 15.40 Uhr: Reiter und Reiterbezüge. — 16.30 Uhr: Kammerarbeiter der Bremer Ränge. — 17.00 Uhr: Der Feind vom Stein und sein Werk (Prof. Dr. Fritz Hartmann). — 18.00 Uhr: Das Recht der inneren Kolonisation (Dr. von Soethmann).

Filmshow

Stadtplaner-Diaspore. Die Filmshow kann also doch zeigen, die den Mühsalmenschen in lichtere Höhen führen, die über die Tragödie des Lebens in der Unkraft menschlichen Geistes offenbaren und die Verbundenheit mit der Natur veranschaulichen. So mit großer Gewalt in dem hellichten Werke: Die Fadel der Tanzes Stunden, auch kurzweg und besser Das Meer genannt. Das ist ein Gebilde, das bis ins Innerste des Herzens ergreift, unterleidet und mitfühlen läßt. Die Szenen werden auf der verblühen Erlebnisse viel weniger von den Menschen gezeichnet, die hier ihren Daseinskampf in Arbeit, Liebe und Hoffen durchleben, sondern von den Naturgewalten, die das Eiland besetzen und den Seemannern den Zwang ihres Handelns vorschreiben. Ganz ausserordentlich, rein menschlich und die Charaktere gezeichnet, der herrliche Kapitän und Handlungsbau, der Fremde wie die beiden Mädchen, die sich um die Liebe des Fremden streiten. Und schließlich ist der Hof Hofhermes gegenüber, mit dem die Frau ihren Geliebten zum Menschenworte ergreift, der aber ungeliebter bleibt, weil auf der Felsplatte ein neues Daseinsgebilde geschaffen wird. Das ganze Drama wird durch die Mitarbeit des ausgezeichneten Meeres, wird zum Erlebnis durch die Gegenwart der filmpreudigen Fadel und der Kameramänner über den Zuschauer. Die ungeheure Wirkung

Sozialdem. Verein Lübeck

Mitglieder - Versammlung

Dienstag, den 14. Juni, abends 8 Uhr

im Gewerkschaftshaus

Tagesordnung:

1. Abrechnung vom I. Quartal
2. Abrechnung von der Parteier
3. Bericht vom Partierat
4. Die Beitragsfrage

Zahlreichen Besuch erwartet

der Vorstand

NB. Zutritt nur gegen Vorzeigung des Mitgliedsbuches

Vorstand und Ausschuß

einschließl. Bezirksführer versammeln sich bereits um

7 Uhr

im Gewerkschaftshaus, Zimmer 11

dieses außerordentlichen Filmes wird erzielt durch das Beiseitegehen der Kunstgelehrten. Das Theater ist die Natur. Das Ganze ein Ausbruch in besten Worten. — In die berühmte Atmosphäre der guten Gesellschaft führt der vorhergehende Bildstreifen: Wenn im Grad. Die Frau von heute (natürlich die emancipierte Frau) stellt sich als als pariserische Rechtschaffenheit und Spezialität in Eheführung dar. Ein gutes Beispiel für die Verleugung der Verhältnisse zur Errettung des britischen Staatsbürgerrechts empfangen, die deswegen nach allerhand Spitzbüchereien in die gutbürgerliche Ehe einwandert, weil der geliebte Kameradschaftler ebenfalls der guten Gesellschaft angehört und mit anderer Leute Hilfe den Tod nur umgibt hat, um diese Person im Grad zu ergattern. Die Geschichte wird

recht lustig und in Einzelzügen burschikos geschildert, so daß man über den listigen Zauber mit Lächeln hinwegstreifen kann. Es ist die umgekehrte, tausendfach variierte und humorvolle Geschichte vom entsehten und zum Ehelid bekehrten Junggesellen. Der beigegebene Kulturfilm macht uns mit den Lichtwellen bekannt.

Theater und Musik

Kindertanz im Gewerkschaftshaus

Der Kinderchor des Volkshors Barmbed-Hamburg gab am Sonnabend ein gut besuchtes Konzert im großen Saal des Gewerkschaftshauses. Er lag unter der Leitung von Heinz Hamm alte und neue Volksweisen und volkstümliche Lieder. Die Ausführung der sehr reichhaltigen Vortragsfolge übertraf die Erwartungen der Hörer beträchtlich. Sie rechtfertigt die Anlegung eines Musikabtes, der im allgemeinen nur bei der Beurteilung künstlerisch zu wertender Leistungen verwendet wird, der an die Darbietungen von Kinderchören nur in Ausnahmefällen gelegt werden darf. Aber dieser Chor, dessen Leiter ernte, mußte erzieherische Arbeit geleistet hat, über die er verantwortungsfreudig vor breiter Öffentlichkeit Zeugnis ablegt, will ernst genommen werden, und er verdient es.

Lieder aus allen Tagen eröffneten die Folge. Vortrefflich gefangen die von Jacob Regnart — in ursprünglicher Art, dreistimmig, unter Selbsthaltung der abfälligen primitiven, quintenreichen Akkordfolgen gelungen — und Reichhart von Reuenthal. Dem Frühjahrsliedchen von Heinrich Albert — ursprünglich neuklassisch, mit beifolgenderem Satz begleitete, einstimmige Weise — wird der dreistimmige Satz von Heinrich Werle nicht ganz gerecht. Die Volksweise „Waldprinzessin“, das Wiesenlied „Sulala, Sulala“ mit frei hinzugefügtem, sehr wirkungsvollem Chorus, der von Kagerer nach der Dithyramben-Idee hübsch gefasste „Jäger aus Kurpfalz“ und die niederdeutschen Lieder verdienen den besten Beifall, den sie hervorriefen. Hoffentlich arbeitet der Chor, der auch die kleinen Sänger nicht zurückweist, zielstrebig in der gefundenen Richtung weiter! Das möchte man auch dem jugendlichen Violinisten wünschen, der für sein Alter ein Phänomen ist. Hans Kapf ist ein Virtuose, der durch die Wiedergabe der Burmeister-Bearbeitungen, der Brahmschen „Angarischen Tänze“ und der letzten, stürmisch verlangten Zugabe ein Können offenbarte, mit dem er manchen Vernünftiger beschämen könnte. Gemandt begleitete ihn der ebenfalls noch jugendliche Pianist Hans Panofft. H. D.

Angrenzende Gebiete

Provinz Sibirien

Scharbeug. Ein Blizzschlag in ein Kinderheim. Bei einem sehr heftigen Gewitter fuhr ein Blitzstrahl in das Kinderheim Felicitas in dem Augenblick, als die Eigentümerin das Fenster schließen wollte. Sie erlitt einige unbedeutende Brandwunden. Ein Junge hat durch den Blizzschlag Schaden am Gehör erlitten. Decken und Wände des Hauses sind teilweise arg verunreinigt und auch sonst ist erheblicher Materialschaden entstanden.

Schwartau. Wochen-Meldung über die Zahl der unterstützungsberechtigten Erwerbslosen in den einzelnen Gemeinden in der Woche vom 30. Mai bis 4. Juni

Gemeinde	Männl. Erwerbsl. über 21 Jahre	Weibl. Erwerbsl. über 21 Jahre	Zuschlagsemw. Kinder u. sonst.
Bad Schwartau	54	4	41
Stodolsdorf	38	6	24
Reinholdsdorf	43	3	30
Obermühlde	1	1	1
West-Katetau	18	3	15
Ost-Katetau	3	—	1
Ahrensbl. Stadt	12	—	11
Ahrensbl. Land	11	—	9
Siblin	16	—	15
Gleichenhof	13	1	11
Curau	11	—	9
Gniffau	2	—	1
Zusammen	222	18	167

Krisenunterstützungsempfänger 29
Insgesamt Unterstützungsempfänger 301
Am Stichtag, 7. Juni, Unterstützungsempfänger ohne Unterstützung 30
Insgesamt Arbeituchende 298

Bei dem Arbeitsamt Bad Schwartau sind in der Woche vom 6.—11. Juni 29 Anträge auf Bewilligung von Erwerbslosenunterstützung gestellt worden.

Mecklenburg

Wismar. Raubmord an einem Gutssekretär. Am hellen Tage wurde am Freitag in den späten Nachmittagsstunden der 26jährige Gutssekretär Strohkirch aus Hohen-Wiesendorf an der Bederwisch-Eggerstorfer Grenze ermordet und beraubt. Strohkirch wurde am Sonnabendmorgen in einem Roggenfeld, 5 Meter vom dem Weg Profeten-Bederwisch in der Nähe einer Hecke tot in seinem Blute aufgefunden. Seine Geldtasche mit 680 Mark Lohngeldern, die er von der Handelsgesellschaft abgeholt hatte, waren geraubt. Strohkirch hatte sich, wie allwöchentlich, am Freitag nach Wismar begeben, um das für die Lohnzahlung benötigte Geld von der dortigen Handelsgesellschaft zu holen. Nach Wismar war er mit dem Gutswagen gefahren, während er den Rückweg zu Fuß zurücklegen wollte. Als sein Fehlen entdeckt wurde, wurden der Stellmacher Gössel mit einem Fahrrad und der Wirtschaftsprüfung Baumann mit einem Pferd beauftragt, Strohkirch zu suchen. Nach einstündigem Suchen fanden sie ihn in dem Roggenfeld blutüberströmt vor. Der Tod war bereits eingetreten. Die Hände waren ihm geknebelt. Anscheinend haben der oder die Täter Strohkirch von hinten mit einem dicken Knüttel erschlagen. Der Inhalt des Rucksackes lag zerstreut im Umkreis der Leiche. Das Fehlen der Brieftasche wurde sofort bemerkt. Auf die Erzeigung des Täters ist eine Belohnung von 1000 RM. ausgesetzt. Der mutmaßliche Täter ist ein polnischer Schmittler namens Johann Klapsynski.

Wesenberg. Ein schweres Unwetter ging am Freitag über Wesenberg und seine nächste Umgegend nieder. Der Sturm heulte und peitschte die Hagelkörner gegen die Fenster. Der Blizz schlug in die auf dem Holzlagerplatz der Firma Böttcher u. Ahrens stehende Scheune und zündete. In der Scheune lagerte eine große Menge Heu und mehrere Zentner gedroschenes Getreide. Es gelang glücklicherweise, das Feuer auf seinen Herd zu beschränken. Die aus Holz mit weicher Bedachung hergestellte Scheune brannte bis auf die Grundmauern nieder. Zur Zeit des Unwetters beobachtete der Sohn des Werkmeisters Köhler das auf der Wobliß befindliche Segelboot des Fabrikbesizers Ahrens.

Kurze Zeit, nachdem der Blizz die Scheune zur Entzündung gebracht hatte, war das Boot verschunden. Die vier Insassen des Bootes, Fabrikbesizer Ahrens, Studienrat Dr. Grobbeder, Fr. Ustein und Fr. Koesler, hatten das Land bei Ausbruch des Gewitters nicht mehr erreichen können. Ein Wirbelwind hatte das Boot umgeschlagen, und zwar derart, daß es sich mehrmals im Wasser umdrehte. Den Verunglückten gelang es noch, das Boot schwimmend zu erreichen, und sich an ihm festzuhalten. Ueber eine halbe Stunde mußten sie im Wasser aushalten bis Köhler und ein anderer Mann kamen und die völlig Erschöpften ins Boot zogen und ans Land brachten.

Hansestädte

Hamburg. Verhafteter Schwindler. Zeitgenossen wurde der bisherige „Direktor“ einer Bau- und Siedlungsgenossenschaft in Wilhelmsburg, der unter Vorpiegelung falscher Tatsachen Mitglieder warb und sie um ihre Ersparnisse in Höhe von 50—500 RM. brachte. Nachdem die in Wilhelmsburg wohnenden Mitglieder mißtrauisch geworden und ihre weiteren Einzahlungen eingestellt hatten, bediente der „Direktor“ sich einer Mafflerfirma aus Hamburg, die in Zeitungen inserierte und eine größere Anzahl Mitglieder für die Genossenschaft warb, von denen Baukostenzuschüsse in Höhe von 200—300 RM. eingezogen wurden, und die außerdem noch hohe Vermittlungsgebühren zu zahlen hatten. Viele Einwohner in Wilhelmsburg und auch in Hamburg sind geschädigt worden. Der Umfang der Betrügereien kann noch nicht übersehen werden.

Mietertagung in Hamburg

Der Bund deutscher Mietervereine (Sitz Dresden) hat seine Vertreter aller deutschen Gauen vom 9. bis 13. Juni nach Hamburg gerufen. Nach der Begrüßung des Bundesvorsitzenden erklärte der Vertreter des Hamburger Senats, Senator Dr. Mener, daß der Senat für den Mieterbeschuß eintrete und deswegen auch an die Reichsregierung einen Antrag gerichtet habe, die Mieterbeschußgesetze zu verlängern. Mit Hilfe des Hamburger Staates seien in den Jahren 1923/26: 13 305 Wohnungen erbaut worden, für die 110 Millionen Mark Staatszuschüsse gewährt wurden. In diesem Jahre würden 10 000 Wohnungen errichtet. Der Vertreter der SPD-Fraktion der Bürgererschaft erklärte: Partei und Bürgererschaft will den Mieterbeschuß erhalten und ausbauen zu sozialem Recht. Das Gesetz nach Beseitigung der sogenannten Zwangswirtschaft macht uns nicht bange. Alle Kartelle und Trusts sind auch Zwang.

Der Bundesvorsitzende Herrmann-Dresden

sagte in seinem Geschäftsbericht, die gegenwärtige innere Politik werde durch große und starke Organisationen beeinflusst, die verstanden, auf die Parlamente mitbestimmend einzuwirken. Der Bund deutscher Mietervereine habe in der Wohnungs- und Mieterfrage den starken Hausbesitzerorganisationen als Regulator entgegenzuwirken. Man habe behauptet, daß durch die Mietergesetzgebung die Wohnungsnot erst künstlich erzeugt worden sei, und daß das Privatkapital am ehesten die Not beseitige. Dem Privatkapital falle es gar nicht ein, sich dem Kleinwohnungsbau zuzuwenden, solange es auf anderen Wirtschaftszweigen günstigere Anlagewerte finde. Im übrigen stehe der Wohnungsherstellung durch das Privatkapital nichts im Wege, da die nach dem 1. Juli 1918 ohne öffentliche Mittel gebauten Wohnungen nicht unter das Mieterbeschußgesetz fallen. Eine Miete, die den Privatwohnungsbau wirklich ertragreich gestalten würde, wäre die

vierfache Wohnungsmiete, die die Mietererschaft natürlich nicht aufbringen könne.

Es sei unverantwortlich, das „freie Spiel der Kräfte“ auch auf die Wohnungswirtschaft auszuüben. Der Verteidigungskampf um die Mieterbeschußgesetze habe seinen Höhepunkt erreicht, wobei die Gegenseite nicht an den Verfassungssatz denke: Eigentum verpflichtet. Immer wieder sei darauf hingewiesen worden, daß der preußische Hausbesitz von der Hauszinssteuer jährlich mehrere hundert Millionen Mark an Ueberzinsen erziele. Die Regierung verhalte sich diesen Tatsachen gegenüber passiv und sage bei jeder Gelegenheit, daß für den Wohnungsbau weitere Mittel nicht vorhanden seien. In der Verordnung der Reichsregierung über die

Mietsteigerung um tausend Millionen

liege ein seltsamer Widerspruch mit ihren Preisabbauabsichten. Die Reichsregierung habe 600 000 Wohnungen als Fehlbetrag geschätzt, dabei aber unter schätzt. Hunderttausende deutscher Volksgenossen leiden unter dem Verhängnis der verkehrten Wirtschaft im Wohnungsweisen und unter einem Bodenrecht. Daß bei diesen Wohnungsverhältnissen die Geburtenzahl immer mehr sinkt, sei selbstverständlich. Der Schlußgedanke, der unsere künftige

Wohnwirtschaft leiten soll, muß auch auf die Bodenwirtschaft ausgebeugt werden. Einen traurigen Höhepunkt in dem Kampf um die Erhaltung des Mieterbeschußes bildet die Fürtjeher-Verordnung vom 11. November 1926, die in einer jedem Rechtsempfinden Hohn sprechenden Weise die Geschäftswelt ihres Schutzes beraubt und schwersten Schädigungen ausliefert. Diese Vernichtung vieler Existenzen zeige der gesamten Mietererschaft, wohin der Weg ginge, wenn die Hausbesitzerorganisationen und deren Verbände allein das Feld behielten. Die Mieterorganisationen müssen die Zukunftsgehegung beeinflussen.

Den nächsten Vortrag hielt Rechtsanwalt Groh-Dresden. Er wies Wege zu einer neuen Wohnwirtschaft und zu einem deutschen sozialen Wohnrecht, wie es in den Begrüßungsansprachen mehrfach als notwendig bezeichnet und vor Jahrzehnten schon durch namhafte Sozialpolitiker aller Richtungen gefordert war.

Ob dies bei den heutigen Parteien, Parlamenten und Regierungen durch sachliche Vorstellungen des großen deutschen Mietervolkes zu erreichen ist oder ob unser bedrücktes Mietervolk doch zur letzten Notwehr,

zu Volksbegehre und Volksentscheid

aufgerufen werden muß, beleuchteten im Referat und Korreferat der Vertreter von Marburg und Oberlandesgerichtsrat Dr. Bovenstiepen, Kiel. Lehnerer betonte, daß man dazu die Hilfe der Gewerkschaften und Fachverbände aller Richtungen bis hin zum Deutschnationalen Handlungsgehilfenverband annehmen müsse.

Mit 85 Milliarden Hypotheken aus dem Eigentum der Sparer war vor dem Kriege der deutsche Hausbesitz belastet. Ob die Zinsen für diese 85 Milliarden zum Heimstättenbau für die Wohnungsloten dienen oder ob sie dem bereicherten deutschen und undeutschen Hausbesitz auch noch zufließen sollen, erörterte Baumeister Seidler-Dresden.

Am 11. fand eine geschlossene Tagung statt, in der die notwendigen organisatorischen Maßnahmen beraten und auch Wege gesucht werden sollten, wie die Mietererschaft bei den Wahlen 1928 zu einer besseren sachkundigen und einschließenderen Vertretung der Mieterinteressen in den Parlamenten und Regierungen des Reiches, der Länder und der Gemeinden kommen kann.

Tagung der Taubstummen-Lehrer

Hamburg, den 11. Juni

Vom 6. bis 10. Juni fand in Hamburg als „Kongress für Taubstummen-Pädagogik und verwandte Gebiete“ der Bundestag des Bundes deutscher Taubstummenlehrer statt. „Samuel Heintze-Zubilliamstagung“ war der offizielle Titel dieser Kongressveranstaltung; denn es galt, zugleich das Andenken des Mannes zu ehren, der, vor 200 Jahren geboren, als Dorfschullehrer eines damals kleinen Borores von Hamburg die ersten erfolgreichen Versuche mit der Lautsprache auch für Taubstumme machte und durch die Energie seines Auftretens, durch eine umfassende literarische Tätigkeit und durch praktische Schulversuche einer Methode der Taubstummenpädagogik die Wege wies, die heute in allen Ländern Anerkennung gefunden hat. So waren neben fast 400 Delegierten aus Deutschland auch etwa 30 Auslandsvertreter erschienen. Nach internen Beratungen begann die Festtagung mit einer Morgenfeier am Heintze-Denkmal in Eppendorf. Die Unterrichtsverwaltungen von Hamburg und Preußen, Fachvereine und die Vertreter von Schweden, Dänemark, Rumänien, Lettland und der Tschechoslowakei ließen Kränze am Denkmal niederlegen. Am gleichen Tage wurde die im Museum für Kunst und Gewerbe untergebrachte, reichbesetzte „Ausstellung für Bildung und Fürsorge der Taubstummen, Schwerhörigen und Sprachgeschädigten“ durch den Vertreter der Hamburger Oberschulbehörde eröffnet. Das mit der Ausstellung verbundene „Samuel Heintze-Kabinett“ fand besondere Beachtung. Noch einmal versammelten sich die Teilnehmer, nachdem am Nachmittag der Senat die prominenten Vertreter im Rathaus empfangen hatte, abends zu einer Gedächtnisfeier für Heintze in der Musikhalle. Der Heintze-Festscher Dr. Paul Schumann hielt hier die Gedächtnisrede.

Die Hauptveranstaltungen begannen am 8. Juni unter Leitung des Bundesvorsitzenden Studiendirektor Dr. Schorsch-Berlin. Für die Stadt Hamburg sprach Senator Krause, der viel angegriffene sozialdemokratische Präses der hamburgischen Oberschulbehörde. Besonderen Eindruck machte die klare und überall verständliche Rede des Taubstummenvertreters des Reichsverbandes der Gehörlosen Deutschlands. Dann begannen die fachwissenschaftlichen Vorträge. Damaicham-Berlin und Wahle-Schleswig gaben einen Ueberblick über die Entwicklung der Lautsprachmethode seit Heintze und zeigten, wie die alte Idee sich erst dann voll gegen die ausdrucklose Gebärdensprache durchsetzen konnte, als man unter dem Einflusse Pestalozzis erlief und begriffen hatte, wie auch im Taubstummen das Bil-

Das deutsche Spießertum

(Ausschnitte aus den Ratgebern deutscher Familienzeitschriften und -Zeitungen)

1. Darf eine Frau sich unverschiert sehen lassen?

Bei getrennten Schlafzimmern erscheint seit einigen Monaten meine Frau morgens mit ungemachter Frisur, was mir sehr zuwider ist. Allerdings hat meine Frau ihre Morgenhäubchen aufgetragen, und unser zweijähriger Junge treibt sie schon frühzeitig aus den Federn, auch muß sie dessen Pflege und den Haushalt allein besorgen, da die Not der Zeit die Haltung eines Dienstmädchens nicht gestattet. Ferner will meine Frau kein leidendes Haarnetz tragen, da sie behauptet, daß ihr solches nicht stehen. Nichtsdestoweniger aber bin ich der Ansicht, daß keine Frau ihr Schlafzimmer morgens verlassen soll, wenn sie ihr Haar nicht in ein Häubchen oder Netz gesteckt hat, sofern die Frisur nicht gemacht ist. Mit dieser Forderung glaube ich nicht zu viel zu verlangen und bitte daher um die freundliche Meinungsäußerung der verehrten Leserinnen und Leser des Blattes.
Ein Verstehter

2. Warum genießen jene Frauen mehr Liebe?

Das liegt meines Erachtens nicht daran, daß jene Frauen mehr auf ihr Äußeres achten, es liegt wohl tiefer. Leichtfertige, tolette Frauen, sagen wir „oberflächliche“ Frauen, nehmen all die Kleinigkeiten in der Ehe eben als Kleinigkeiten und gehen über sie hinweg, tiefer veranlagte, also wertvollere Frauen, leiden heftig selbst an den kleinsten sie verletzenden Kleinigkeiten. — Über haben wir nicht genug Entschädigung für all unsere Leiden, für unser allzuvielles Gefühl? — Die Pflichterfüllung, das Leben für die andern, das Erfüllte von Dealen, die Träume, das Hoffen, — all dies kennen jene nicht! — Nicht klagen!
Eine ideal Veranlagte

3. Den meisten Männern geht es in reiferen Jahren der Wert reiner, echter Weiblichkeit auf. Das ist psychologisch leicht erklärlich und wird auch nie viel anders werden. Trotz dieser Tatsache möchte ich Sie aber dringend ermahnen: Halten Sie fest an Ihren Idealen. Wie reich ist eine Frau, die selbstlos lieben kann, wie arbeitsam die Egoistin. Lieben und Gütlichmachen ist wahrer Idealismus.
Auch eine Idealistin

4. A. St. in W. Da ich auf dem Lande wohne, bin ich mir nicht klar, ob man ein Reisetäschchen zum Umhängen noch tragen

kann, ohne aufzufallen. Wenn nicht, wie kann ich es anders verwenden?

4. Der unhöfliche Staat

Bei Durchsicht der Steuerarten des vorigen Jahres finde ich, daß nirgends vor dem Namen des Inhabers das Prädikat Herr, Frau oder Fräulein zu finden ist. Ich finde, daß dieses das mindeste ist, was man als treuer Steuerzahler vom Staate verlangen kann und finde dieses als Nichtachtung des Steuerzahlers. Meines Wissens fällt nur bei einer bestimmten Sorte von Strafgefangenen das Prädikat Herr, Frau oder Fräulein vor dem Namen fort. Was sagen die Leser der „...“ dazu? Vielleicht tragen diese Feilen dazu bei, einen Anstoß zu geben, daß für das nächste Steuerjahr wenigstens die mindeste Höflichkeit in Erscheinung tritt.
C. L.

5. B. M. in A. Wer rät mir, wie ich meine glatte Pflanzjacke erweitern kann? Stoff ist nicht mehr vorhanden.

6. Wohin mit meinem Kinde?

Unwahrheiten gemöhrte ich ihnen dadurch sehr ab, daß ich das Kind fünf- bis zehnmal das schöne Gedicht „Vor allem eins, mein Kind, sei treu und wahr“ abgeschrieben und dann auftragen ließ. Mein Stiefkinderchen ist sehr lieb und brav geworden und hängt an ihrer Stiefmutter mit schwärmerischer Liebe.
Frau Clara

7. Frau Apotheker Sch. Kann mir eine Leserin eine Strma angeben, die Parfektbohrerbürsten repariert? In meinem Bohrer sind die Borsten total abgerieben, sonst ist er noch tadellos.

8. Heimat für Hund und Kage

Bei einzelner Dame suchte ich ein Heim für ein Meerzschweinchen und für eine Nachttaube (Männchen) mit schiefem Bein, letztere nebst Bauer. Schriftliche Anfragen an die Buchhandlung Le Bin Berlin-Friedenau, Bornstraße 16.

9. Zu früh verlobt und: Darf eine Mutter ihr Kind verlassen?

Der Ratlofen ein kleines Erlebnis in meiner Familie. — Er, 19 Jahre, guter Junge, einziges Kind, Spatzvogel, Schmutzlieb der Familie; sie, 24 Jahre, selbstbewußt, raffiniert. Da Willi Kind reicher Leute, auch heute noch, Eltern abgeredet, bis

zu jung! Vater Geld gegeben, jahre drei Wochen zum Winterport. Lola empört nachgehahren. Willi zurückgeholt, mit zu ihren Eltern genommen. Kleine Wohnung: fünf Personen. Mutter beide Augen zugebückt, — Küsse, ewige Liebe oder Leben nehmen. Willis Eltern hingefahren. Mutter vor Willi hingekniet, bleibe bei uns. Lola höhnisch gelacht, Vater sich das verbeten. Willi Vatern hauen wollen. Eltern Willi entzückt, zahlen keine Schulden, die Sachen, die du gerade anhaft, sind deine. — Dolos Mutter Willi erziehen wollen, wenn nicht Heirat erfolgt. Die Schande, mein aufständiges Mädchen. — Da Schwiegervater sehr aufgeklärt ist, war Willi so überzeugt, daß er mit 19 Jahren aus der Landesstrafe auschied. — Heirat, Kind, — da Willi selbst noch ein Kind — langweilig. Sachen gepackt, zu Mutter gefahren, um den Hals gefalzen, Tränen. Nahrung; Willi auferen ummen. Willi keine Stellung, hilft bei Vatern im Geschäft. Lola und Kind sitzen da ohne Geld. Willi hat nichts. Eltern brauchen nicht für sie aufkommen, da Willi entzückt und vom Gericht für großjährig erklärt ist. — Woju braucht das alles? — Richtig wäre, Willi vor Lola durchzubauen und mit Erziehungsanstalt drohen. Vielleicht hätte die Liebe noch ein paar Jahre gewartet — Frage: Warum gibt es so viel Familienunglück durch diese ungleichen Paare? — Antwort: Weil die Jungen bei den älteren Mädchen immer das finden, was sie einer jungen Knope nicht anzubieten wagen. — Also, Ratlofe, lah ab. — Die Frau muß zu dem Marne aufblicken können und darf nicht insofer ihres Alters Mutter spielen. Tante Marie

10. Wie kann ich am besten mit einem Bäschen von 2 Jahren eine große Reise machen?

Meine Sommerreise soll mich durch ganz Deutschland führen, und zwar mit zwei Kindern, wovon das jüngste 2 Jahr zählt. Trotz reiflicher Ueberlegung komme ich jedoch zu keinem Resultat und wende mich deshalb mit dieser schwierigen Frage an meine lieben Mitleserinnen, um deren Rat zu hören. Kann man nicht einfach ein Töpfchen mitnehmen? Denn es ist doch ausgesprochen, mit dem Kinde alle Augenblicke zu verschwinden. Ueber was werden die Mitreisenden dazu sagen? Frau G. G., Kiel

Wir hatten stets ein Töpfchen mit, das in einem Gummibeutel aufbewahrt wird. Man kann nach Benutzung das Töpfchen wieder in den Beutel stecken und ganz ungeniert zur Toilette bringen. Kein Mitreisender wird sich daran stoßen.
E. L.

(Vorstehende Sammlung von Werner Seegenraun wurde der „Literarischen Welt“ mit Erlaubnis des Verlegers Ernst Rowohlt, Berlin, entnommen.)

